Germ. sp.
553/22

Geschichte

der

Bergfestung Wildenstein

im Donauthale.

Nach authentischen Quellen bearbeitet

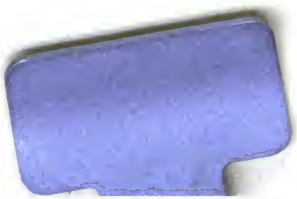
von

Anton Schlude.

Mit einer Abbildung von Wildenstein.

Sigmaringen 1856.
Buchhandlung von H. W. Beck.
(Besitzer C. Tappen)

30.


Digitized by Google

Digitized by Google

Lith. v. A. Gallernicht in Stuttg.

WILDENSTEIN.

C. Tappen in Sigmaringen.

Digitized by Google

Geschichte

der

Bergfestung Wildenstein

im Donauthale.

Nach authentischen Quellen bearbeitet

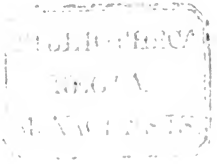
von

Anton Schlude.

Mit einer Abbildung von Wildenstein.

Sigmaringen 1856.
Buchhandlung von H. W. Beck.
(Besitzer C. Tappen.)

Digitized by Google



Schnellpressendruck der Buchdruckerei von J. C. Mäcken Sohn in Reutlingen.

Digitized by Google

Die Zeit ist die Lehrerin der Menschen, besonders aber die Vergangenheit. Daher kommt es, daß die Geschichte vergangener Zeiten und Familien so freundlich anspricht. Die große Weltgeschichte befaßt sich mit großen Thatsachen, übergeht aber die einzelnen Züge des Familienlebens. Nur die Spezialgeschichte liefert uns ein treues Gemälde der einzelnen Personen und Familien, über die sie uns eine Beschreibung zurückläßt. Eine solche bietet uns der Naturdichter Anton Schlude. Dieser kommt dem alten Wunsche entgegen, Beschreibungen zu besitzen über die historischen Denkmäler, womit das Donauthal geziert ist. Den Anfang hat er gemacht mit der alten Burg Wildenstein, welche Festung unter den historischen Denkmälern am meisten hervorragt.

Mit allem Fleiße sammelte der Verfasser die hierauf bezüglichen Quellen, welche er treulich benützte mit genauer Unterscheidung der Sagen von

Digitized by Google

den Thatsachen. Wenn der Leser dieser kleinen Geschichte bedenkt, daß der Verfasser sich bisher nur in Naturgedichten bewegte; des Gehöres ganz beraubt, und nur noch ein Auge hat; wenn er ferner bedenkt, daß der Verfasser kein Studium durchgemacht hat und sich zum ersten Mal auf den Boden der Prosa begeben; so wird er mit aller Schonung diese Arbeit beurtheilen. Der Verfasser dieses Vorwortes hat das Ganze gelesen und wenig daran zu tadeln gefunden, schon aus dem Grund, weil er nicht gerne tadelt, und das Originelle nicht gerne verwischt, damit der Verfasser ganz so wie er ist, erscheint; sowie auch die Zeiten, so sich darstellen, wie der Verfasser sie in Quellen gefunden hat. Wenn dieses kleine Werk als Beitrag zur vaterländischen Geschichte freundlich aufgenommen wird, so haben wir alle Hoffnung, daß nach und nach alle historischen Denkmäler des Donauthales der Reihe nach beschrieben werden, je nachdem die Quellen reichhaltig fließen. Zum Schlusse muß der Verfasser dieses Vorwortes einen Ausdruck verbessern. Ich habe nämlich oben gesagt, der Verfasser dieser kleinen Geschichte habe kein Studium durchgemacht. Allein er hat, wenn er auch nicht in gelehrten Schulen saß, doch die größte Schule durchgemacht, nämlich die Hochschule der Leiden.

Digitized by Google

Sein natürliches Rechtsgefühl und sein tiefer Wahrheitssinn geben oft seinen Ausdrücken sowohl in Gedichten, als auch in dieser kleinen Beschreibung eine gewisse Stärke, die verwöhnten Ohren bitter und hart klingt. Endlich gränzen seine Leistungen an das Wunderbare, wenn man die drückenden Verhältnisse erwägt, unter welchen sein Geist niedergedrückt ist. Trotz dem Allem sieht man seine unverwüstliche Heiterkeit, welche ihre Kraft zieht aus dem Boden einer ächt christlichen Religiosität. Es ist dies kleine Geschichtswerk zugleich der Ausdruck der großen Verehrung für das erhabene fürstliche Haus von Fürstenberg, dem die alte Bergfeste Wildenstein angehört.

Hausen im Thal, den 12. Februar 1855.

Staiert, Pfarrer.

Digitized by Google

Vorwort.

Im vergangenen Sommer machte ich einen Spaziergang auf die benachbarte alte Burg Wildenstein und traf daselbst einige meiner Bekannten, welche mir erzählten, daß der dortige Schloßaufseher ein geschriebenes Heft aus dem Hauptarchiv in Donaueschingen im Besitze habe, welches Nachrichten über die früheren Schicksale der Burg enthalte, und daß besagter Schloßaufseher den Wunsch geäußert habe, dieses Heft für die ihn täglich besuchenden fremden Gäste drucken zu lassen. Doch würde dieses Heft sich schwerlich zum Drucke eignen, da es weder Anfang noch Schluß enthalte und überhaupt ohne bindenden Zusammenhang geschrieben sei. Man könne das Ganze nur für Bruchstücke ansehen. Ich ließ mir das Heft vorlegen und fand die Meinung meiner Freunde vollkommen bestätigt. Nun überlegte ich bei mir, ob ich wohl dieser Arbeit gewachsen wäre. Ei, dachte ich, ein Versuch kann ja nichts schaden! Gelingt es, gut; wo nicht, so sind nur ein paar Bogen Papier mehr vollgeschrieben, und über Zeitverschwendung habe ich mich dabei auch nicht anzuklagen. Genug, ich meldete mich zur Uebernahme dieser Arbeit. Bevor ich aber damit begann, suchte ich noch anderwärts Quellen aufzufinden, um die Bruchstücke in ein Ganzes reihen zu können. Freilich fand ich nur noch spärlich, was ich suchte.

Als Hauptleitfaden diente mir also das geschriebene Heft, dessen Verfasser ich nicht nennen kann. Dann erhielt ich Krusius' schwäbische Chronik aus der fürstlichen Hofbibliothek

Digitized by Google

zugesandt; drittens benutzte ich Xaver Staiger's Donauthal von Tuttlingen bis Sigmaringen, und endlich viertens fand ich in Ernst Münch's Geschichte des Hauses Fürstenberg noch einige Stellen, die ich nicht unbenutzt lassen konnte.

Sollten sich dessenungeachtet Unrichtigkeiten in diesen Blättern vorfinden, so bitte ich den Leser, mich zu entschuldigen; ich habe nur das Wahrscheinlichste beibehalten und einige zum Theil sich ganz widersprechende Urkunden absichtlich weggelassen, zumal da ich fand, daß der Inhalt derselben zur eigentlichen Geschichte gar nicht gehörte.

Der Zweck, der mich zur Ausarbeitung dieses Schriftchens veranlaßte, war einzig dieser: Es reisen den Sommer hindurch so viele Fremde durch mein heimathliches Thal, und unter diesen gibt es nur wenige, die nicht zugleich einen Abstecher auf die von der Höhe des Berges so trotzig herabblickende Burg Wildenstein machten; und nun werden wohl die Meisten nicht blos den steilen Berg erklettern, um die altersgrauen Mauern anzustarren, sondern sie werden zweifelsohne die Fragen aufwerfen: Welche Schicksale mag diese Burg seit ihrer Erbauung gehabt haben? Wer waren ihre Bewohner? Was haben diese gewirkt? Läßt sich nichts Geschichtliches auffinden, das uns über diese Fragen Auskunft gibt?

Diese Fragen, wenn auch nur theilweise und unvollständig, zu beantworten, war meine Aufgabe. Sollte der geneigte Leser das Heftchen, wenn auch nicht mit Beifall, doch nicht ganz mit Mißfallen aus den Händen legen, so würde es mich sehr freuen und zu neuer Thätigkeit anspornen; denn es gibt in meinem trauten Thale noch manches interessante Plätzchen, noch manchen Punkt, welcher der Enthüllung seiner früheren Schicksale nicht unwerth ist.

Geschrieben in Hausen im Thale im Februar 1855.

Anton Schlude.

Digitized by Google

Einleitung.

Bauen möcht ich gern mir eine Hütte
Hier in dieſem ſtillen Thalgefild,
Wo ſich faſt mit jedem neuen Schritte
Zeigt ein ſchöneres Naturgebild.

Wo ſich die Donau in mannigfaltiger Windung durch das Kalkgebirge des Heuberges eine Bahn gebrochen, ſieht man unter vielen Burgen und Ruinen der Vorzeit die alte Bergfeſtung Wildenſtein, feſt und trotzig wie der Fels, deſſen Scheitel ſie krönt, aus dem waldigen Bergkamme hervorragen. Deren Geſchichte und Schickſale zu entrollen, dazu ſollen dieſe Blätter beſtimmt ſein.

Vorerſt aber ſei es mir erlaubt, eine kurze Schilderung des ſie umgebenden Thalgebietes voranzuſchicken, welches ſo manchen Reiz der Natur entfaltet, daß noch kein Fremder, der daſſelbe durchreiste, es unbefriedigt verlaſſen hat. Der Theil des Donauthales, den ich hier im Auge habe, hat faſt überall nur eine geringe Breite. Zuweilen verengt es ſich dergeſtalt, daß die über herabgeſtürzte Felſenſtücke dahin ſchäumende Donau kaum Platz zum Durchgang ſich erzwingen konnte, und an den ſteilen aufſteigenden Felſen ſich nicht ein ſchmaler Raum zu einem Fußpfad findet. So iſt der Wanderer gezwungen, will er anders ſeinen Pfad verfolgen, an und zwiſchen den Felſen und Klippen hinanzuklimmen bis faſt zur Höhe des Berges, um dann

Digitized by Google

durch eine andere Schlucht wieder mit den ihrer Heimath zueilenden meckernden Ziegen herabzuklettern. Aber reichlich wird er für diese Mühe belohnt, wenn sich das Thal wieder öffnet und erweitert; denn hier winken ihm reinliche Dörfer und Weiler, üppige Wiesen und blühende Gärten lachend entgegen. Gerne verweilt er bei einem erfrischenden Trunk, der ihm von einer freundlichen Hand gereicht wird, indeß sein Auge sich labt an den paradiesischen Gefilden, die von der Abendsonne vergoldet vor ihm sich ausbreiten.

Mit Bewunderung und Staunen blickt er an den gigantischen Felsen hinauf, welche ihre zackigen Gipfel kühn gen Himmel emporstrecken; bald zeigen sich dieselben als vereinzelte Klippen, bald als eine fortlaufende Wand, die steil und senkrecht vom Bette der Donau bis über den Kamm des Berges emporsteigt. Nicht einmal ein grünendes Moos kann hier seine genügsamen Wurzeln anklammern; nur hie und da hat sich in ihren Spalten und Rissen eine Buche oder Linde einquartiert, um nach Jahrhunderten dort zu vertrocknen; denn keine menschliche Hand kann sie von ihrem Standorte herabholen.

In diesen Felsen bildeten sich Grotten und Höhlen, die alle Baukunst der Menschen zu Schanden machen. Ohne Strebepfeiler, ohne Stützen wölben sich ihre Kuppeln, und Niemand ist es je bekannt geworden, daß eine derselben zusammengestürzt oder eingefallen wäre. Einige dieser Grotten sind schwer zugänglich; ja es gibt mehrere, welche Heiligthümer der Natur sind und noch nie von eines Menschen Fuß betreten wurden. Hier können die Geister des Gebirges ungehindert und ungestört in ihren dem menschlichen Auge unsichtbaren Werkstätten arbeiten, ohne fürchten zu müssen, von vorwitzigen oder eigennützigen Menschen vertrieben oder gestört zu werden.

Digitized by Google

Die Zwischenräume der Felsen nehmen sodann die Waldungen ein, welche meist aus Laubholz bestehen. Diese Waldungen tragen nicht wenig zur Schönheit des Thales bei, indem sie dasselbe gleich einem Kranze umgeben und mit ihrem saftigen Grün das Auge des Wanderers beleben oder einer schweißtriefenden Stirne willkommenen Schatten gewähren.

Fast alle zehn Minuten bilden sich rechts und links der Donau bald größere, bald kleinere Seitenthäler und Schluchten, welche bei schnellem Schneeschmelzen oder bei Wolkenbrüchen dem sich sammelnden Wasser zum Bette dienen, und Steine, Kies und Geröll in's Thal herabwälzen. Diese sogenannten Wildwasser richten oft große Verheerungen an.

Am schwersten wird der Weiler Neudingen davon heimgesucht. Fast alle fünf oder sechs Jahre kommt dort das Wildwasser und überschüttet die von der letzten Ueberschwemmung nur mit Mühe geräumten Gärten und Felder oft mit sechs bis acht Fuß hohem Geröll; selbst die Häuser werden nicht verschont; hat ja sogar einmal ein junges Brautpaar, welches am Abend vom Hochzeitsschmause nach Hause kam, seinen Weg, um in die Brautkammer zu kommen, durch den Kammerladen nehmen müssen, weil die Hausthüre und alle sonstigen Eingänge bis an's Dach mit Schlamm und Steinen verschüttet waren.

Aber trotz der Verheerungen, welche diese Ueberschwemmungen anrichten, sehen die Thalbewohner dieselben nicht ungern; sie erfreuen und ergötzen sich vielmehr an dem majestätischen Naturschauspiele. Und wenn nach einem strengen Winter die Donau ihre Eisschollen, die oft zehn bis zwanzig Fuß lang und breit sind, daherwälzt, vermischt mit Balken und Brettern von zerstörten Brücken

Digitized by Google

und Wehren, entwurzelten Bäumen, die bald mit den Wurzeln, bald mit den Spitzen in die Höhe fahren; und wenn dann aus allen Seitenthälern die Wasser hervorbrausen, oft über hundert Fuß hohe Felsen herabstürzen und auf diese Art Wasserfälle bilden, deren Geräusch weithin gehört wird, dann steht der arme Sterbliche da und staunt die Macht und Majestät seines Schöpfers an; er fühlt, daß es einen Mächtigeren gibt, vor dem alle Kraft der Menschen weichen und sich beugen muß.

Aber nicht die Schönheit der Natur ist es allein, welche dieses Felsenthal reizend und interessant macht, auch der Alterthumsfreund findet reichen Genuß; denn auf vielen der freistehenden Felsen steht eine stattliche Burg; von vielen starren Ruinen und Trümmer in's Thal herab und mahnen den Wanderer an längst vergangene Zeiten, an längst entschwundene Jahrhunderte. Ja bis zu den Römerzeiten hinauf reichen die Spuren und liefern den Beweis, daß dieses Thal früh bevölkert und bewohnt war. Rechts und links der Donau, auf den Bergen — findet man aufgeworfene Schanzen, gräbt man alte Waffen aller Gattung aus, wie die Römer sie trugen; deßgleichen findet man noch goldene Münzen, von verschiedenen römischen Kaisern geprägt. Ein kleiner Acker auf einem Hügel bei Leibertingen, eine kleine Viertelstunde von Wildenstein, hat den Namen Goldacker erhalten, da binnen wenig Jahren sieben goldene Münzen in demselben gefunden wurden. Hiernach hat man Grund anzunehmen, daß viele unserer Ritterburgen auf den Fundamenten römischer Kastelle stehen oder standen.

Jetzt sind die wenigsten dieser Burgen bewohnt oder bewohnbar; die meisten traf das Loos der Vernichtung; auf ihren Fensterbrüstungen wächst Gras und Gesträuch,

Digitized by Google

und auf ihren zum Theil zusammengestürzten Thürmen, wo einst die Fahne wehte, stehen grünende Bäume, welche den Eulen und anderen Vögeln zum Wohn- und Tummelplatz dienen; wo einst die Ritter nach der Fehde ihr Bankett hielten, hat jetzt der Fuchs seine Wohnung aufgeschlagen und verzehrt da mit seinen Jungen gemüthlich die geraubte Gans oder den jungen Hasen.

Unter den noch bewohnbaren Burgen wollen wir zuerst die Veste Wildenstein hervorheben. Wild wie ihr Name, wie ihre Umgebung, steht sie kühn und trotzig auf einem von allen Seiten freistehenden Felsen, welcher, einem abgestumpften Kegel ähnlich, aus dem Bergkamm hervorragt, den eine ganze Reihe scharfzackiger, unersteiglicher Klippen umgibt, als ob sie Trabantendienste verrichteten und dem Hauptfels und der auf seinem Scheitel ruhenden Burg als Wächter beigegeben wären.

Daß diese Veste nicht wie die meisten ihrer Schwestern der Zerstörung zum Raube wurde und als zusammengesunkene Ruine in das Thal herabstarrt, hat seinen Grund vorzüglich darin, daß sie mit ihren massiven Mauern zu fest auf ihrem Felsen dasteht und mit diesem so zu sagen zusammengewachsen ist. So konnten diese Mauern selbst den Kanonen Trotz bieten, und es dürfte noch Jahrhunderte anstehen, bis es dem Zahn der Zeit gelingen wird, die festen Stützen der Burg zu untergraben oder abzunagen.

Digitized by Google

Aeußere und innere Ansicht der Veste.

Seht ihr die Zinnen gen Himmel dort streben?
Gleichwie des Ritters gepanzerte Brust
Sieht man die herrliche Veste sich heben,
Ihrer erhabenen Stärke bewußt.

Beinahe in der Mitte des Thalgebietes zwischen den beiden Städtchen Tuttlingen und Sigmaringen, eine halbe Stunde unterhalb des aufgehobenen, nunmehr zu einer Molkenkur-Anstalt umgewandelten Klosters Beuron ragt auf dem rechten Ufer der Donau die stattliche Veste Wildenstein empor.

Schon von ferne zeigt ihr Anblick, daß sie nicht sowohl zur Zier und Bequemlichkeit, als zu Schutz und Sicherheit gebaut wurde. Vergebens sucht das Auge hohe Bogenfenster; nur einige kleine, mit starken Eisengittern versehene Fenster fangen spärlich die Strahlen der Sonne auf, um ihre hochgewölbten düstern Hallen matt zu beleuchten.

Hat der Wanderer den steilen, zwischen Felsenklippen sich hinaufwindenden Fußsteig mit Mühe erklettert oder den über eingefallene Schanzen und Wallgräben herführenden Fahrweg zurückgelegt, so hemmt seine Schritte zuerst ein zwanzig bis dreißig Fuß tiefer Graben, hinter welchem sich eine ungefähr zehn bis zwölf Fuß dicke Mauer dergestalt erhebt, daß man nur die Dachspitzen der Veste erblickt. Mitten aus dem Wall erhebt sich ein von Ziegelsteinen erbauter Pfeiler, auf welchem die Brücke ruht, und der einst die Querbalken der Hängebrücke trug. Hat man diese Brücke hinter sich, so betritt man das erste Thor, über welchem einst ein hoher, starker Wartthurm gestanden haben soll, von dem aber jetzt keine Spur mehr vorhanden ist.

Digitized by Google

Dagegen befinden sich am westlichen und östlichen Ende der Mauer runde, gegen die Bergseite zu vorspringende Thürme; in dem linken war die Wohnung des Thorwarts, in dem rechten die Wachtstube der Besatzung.

Hat man das erste Thor durchschritten, so gelangt man in einen kleinen Vorhof, welcher an den rechts und links angebrachten, jetzt theilweise abgebrochenen Wirthschaftsgebäuden vorbeiführt. Unter diesen Gebäuden befinden sich mehrere gut erhaltene Kasematten, zu denen noch ganz gangbare steinerne Treppen führen.

Nun steht man vor dem zweiten Graben, in dessen schwindelnde, fünfundsiebenzig Fuß haltende Tiefe man nur mit Grausen hinabblickt. Von der nun vor uns liegenden Veste gähnen uns mehrere Schießscharten entgegen, aus denen einst die Geschütze Tod und Verderben dem entgegenspieen, der es wagte, als Feind der Veste sich zu nahen. Hat man die noch jetzt vorhandene Zugbrücke hinter sich, so betritt man ein Gewölbe, welches einst mit einem eisernen Thor geschlossen werden konnte; dieses Gewölbe führt durch eine vierundzwanzig Fuß dicke Mauer in den eigentlichen Schloßhof, welcher ein geschlossenes Viereck bildet; hier befindet sich ein in Felsen gehauener Brunnen, in welchem von sämmtlichen Gebäuden das Regenwasser durch Rinnen aufgefangen und gesammelt wurde.

Von dem Hofe aus führen mehrere steinerne Treppen theils aufwärts in die Gemächer und Hallen der Burg, theils abwärts in die unterirdischen Gewölbe und Keller.

Gerade über dem Eingangs-Gewölbe befindet sich eine hohe, weite, mit Backsteinen gepflasterte Halle, welche früher zum Zeughaus diente. In Leibertingen leben mehrere alte Männer, die sich noch ganz gut erinnern können, daß

Digitized by Google

in dieſer Halle ganze Haufen, theils eiſerne, theils gläſerne Kanonen- und Haubitzenkugeln lagen. Ebenſo ſollen ſich noch zwei Kanonen mittleren Kalibers darin befunden haben, welche aber nach Donaueſchingen gebracht wurden.

In der Seitenwand der Halle, gegen die innere Burg, befindet ſich ein viereckiges Loch, eben groß genug, den Körper eines Mannes durchzulaſſen. Dieſes Loch bildet den Eingang in ein fünfzehn bis achtzehn Fuß tiefes, acht bis zehn Fuß langes und breites Gewölbe, in welchem man das mit Recht ſo berüchtigte Verließ erkennt, welches leider in keiner Ritterburg fehlen durfte. Wehe dem Unglücklichen, dem hier ſein Aufenthalt angewieſen wurde! Für ihn gab's keinen Tag mehr; vergebens ſtieg für ihn die Sonne des Morgens auf; vergebens ſtrahlte ſie am Mittag; umſonſt vergoldete ſie am Abend die Zinnen der Burg. Nacht, furchtbare, immerwährende Nacht hüllte ihn ein in ſchauriges, undurchdringliches Dunkel. Ja nicht einmal der Ton einer Stimme drang durch die dicken, ihn von allen Seiten einſchließenden Mauern. Kein Eingang, keine Thüre führte zu ihm in das Gewölbe, kein Fenſter ließ einen Sonnenſtrahl eindringen. Nur durch die Oeffnung, durch die er herabgelaſſen wurde, kam ſeine tägliche, gewiß nicht reichliche Nahrung, bis der Tod ihn aus ſeinem Kerker befreite.

Am weſtlichen Ende der Burg befindet ſich die Feſtungs-Baſtei, welche ihre abgerundete Eckſeite über hundert Fuß von dem Boden des Grabens erhebt und in einem rechtwinkligen Dreieck endet; von dieſem Punkte aus konnte man die ganze Umgegend überſchauen. Rechts an die Baſtei lehnen ſich die Gemächer des Schloßkommandanten an. Noch ſind die Wände der Wohnzimmer theilweiſe

Digitized by Google

mit rohen Malereien geziert. Unter der Wohnung des Kommandanten befinden sich mehrere übereinander liegende, gewölbte Kasematten.

Im östlichen Flügel befinden sich wieder einige große, gewölbte Hallen; ihre Mauern sind fünfzehn Fuß dick, und mehrere darin angebrachte Schießscharten lassen die Tageshelle nur spärlich hereindringen.

Unter diesen Gewölben ist die Schloßkapelle angebracht, in welcher sich noch eine kleine Thurmuhr, nebst einigen, zum Theil gut erhaltenen Kirchen-Paramenten befinden. Unter der Altarstufe sind noch einige Treppen des geheimen Ganges sichtbar, welcher durch die Felsen gegraben, unten am Fuße des Berges, nahe am Ufer der Donau ausmündete.

Im nordwestlichen Flügel, als dem Hauptgebäude der Burg, wo jetzt die Wohnung des Schloßverwalters sich befindet, waren die Gemächer und Zimmer der Herrschaft; von hier aus hat man eine schöne Aussicht über den Heuberg bis zu dem Dreifaltigkeitsberge bei Spaichingen. Unter der Wohnung des Schloßverwalters sind noch zwei Gewölbe, wovon das eine eine Schmiede, das andere eine zweigängige Mühle war, welche von Pferden getrieben wurde; noch ist das Hauptgestell dieser Mühle vorhanden.

Die Dächer der Gebäude sind meistentheils dem innern Hofe zugekehrt; die auf den Hauptgebäuden hangen in eisernen Schleudern, welche dazu dienten, bei nahender Gefahr die Dachstühle herabzuwerfen und so vor dem feindlichen Geschütze zu sichern.

Daß diese Burg nicht ursprünglich auf die angegebene Art gebaut und befestigt wurde, ist mit Sicherheit anzunehmen. Der Ruhm, dieselbe also hergerichtet zu haben,

Digitized by Google

bleibt wohl den Herrn von Zimmern, die längere Zeit ihren Wohnsitz darin aufgeschlagen hatten und die Burg mit Aufwendung vieler Kosten zu einem fast uneinnehmbaren Bollwerk umschufen. Wir dürfen um so mehr dieser Vermuthung Raum geben, da die Zimmern die Burg in dem Zeitraum inne hatten, in welchem das Schießpulver anfing seine zerstörende Wirkung zu äußern, und die Bewohner der Burgen also gezwungen waren, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um sich gegen diese neue, aus der Ferne her treffende und zerstörende Kriegswaffe zu schützen; denn wozu diese fünfundzwanzig bis dreißig Fuß dicken Mauern zu einer Zeit, als das Schießpulver noch nicht angewendet wurde? Wozu die aus dicken Felsblöcken gewölbten Kasematten mit ihren Schießscharten? Wozu endlich die unter den Dächern angebrachten eisernen Schleudern? Die Wälle waren tief und weit genug, die Thore waren fest verrammelt, so daß es wohl Keinem gelungen wäre, mit Gewalt einzudringen und mit Sturmböcken und Mauerbrechern die Burg zu erobern.

Digitized by Google

Erbauer und erste Besitzer von Wildenstein.

Steigt hinauf bis in die grauſten Tage,
Sie erzählen euch der Mährchen viel;
Doch was ſie erzählen, iſt nur Sage,
Die Geſchichte ſucht ein and'res Ziel:
Sie will Wahrheit; nur wo dieſe ſchreitet,
Setzt ſie ruhig feſt den Griffel an;
Doch wo Meinung ſich mit Meinung ſtreitet,
Wandelt mitten durch ſie ihre Bahn.

Wann und von wem die Burg Wildenſtein erbaut wurde, läßt ſich nicht mit Gewißheit angeben; ſo viele Mühe ſich der Verfaſſer auch gab, etwas Beſtimmtes hierüber aufzufinden, ſeine Mühe blieb erfolglos. Einige glauben, und vielleicht mit Recht, die Erbauer ſeien ein Seitenzweig der Edeln von Dietfurt geweſen, deren Stammburg einige Stunden thalabwärts ſich auf einem mitten aus der Donau hervorragenden Felſenkegel erhob, wovon jetzt nur noch wenige Ruinen mit einem zum Theil eingeſtürzten Thurme, aus deſſen Gemäuer eine hohe, finſtere Tanne als Burgfahne gen Himmel emporragt, dem Auge des Wanderers ſich zeigen.

Sei dem nun wie es wolle, ſo viel iſt gewiß, daß das Geſchlecht der Wilden von Wildenſtein, wie ſie ſich nach ihrer Burg und Umgebung nannten, früh blühte; denn ſchon im Jahre 940 finden wir Hatto von Wildenſtein als Abt in Altbeuron oder Bußenbüren, welcher das von den Ungarn zerſtörte Kloſter wieder aufbaute. Dann finden wir Konrad von Mößkirch-Wildenſtein auf dem zweiten öffentlichen Turnier in Rothenburg an der Tauber 942; deßgleichen Wilhelm von Mößkirch-Wildenſtein auf dem dritten Turnier in Konſtanz.

Digitized by Google

Jetzt verläßt uns die Geschichte ein volles Jahrhundert; erst im Jahre 1209 erscheint wieder Ehrenfried von Wildenstein auf dem dreizehnten Turnier in Worms; sodann Aleris von Wildenstein 1296 auf dem sechszehnten Turnier in Schweinfurt in Franken. 1360 finden wir Georg von Wildenstein als Abt in St. Gallen und 1396 Albrecht von Wildenstein auf dem zweiundzwanzigsten Turnier in Regensburg.

Mit diesem scheint das eigentliche Geschlecht der Edeln von Wildenstein erloschen zu sein; denn vom Jahre 1402 erschienen die Herren von Wartenberg mit dem Zusatze Wildenstein. So der Abt Friedrich von Wartenberg-Wildenstein in Reichenau 1427.

Nach Aussterben dieses Geschlechtes, heißt es, seien die Herren von Gundelfingen in den Besitz der Burg gekommen und durch Verheirathung sodann die Herren von Zimmern. Ob aber alle diese Voranstehenden Besitzer von Wildenstein, oder doch solche, die Anspruch darauf machten, gewesen seien, ist nicht bekannt; doch ist es kaum glaublich, da schon im Jahr 1351 die Erbtochter Brigitta von Gundelfingen die Burg sammt der Herrschaft Wildenstein dem Herrn Werner V. von Zimmern als Morgengabe zubrachte. Es müßten also die Wilden von Wildenstein entweder ihre Stammburg verkauft haben oder mit Gewalt daraus verdrängt worden sein, da der Chronik zufolge damals das wildensteinische Geschlecht noch nicht ausgestorben war; ja Krusius erwähnt noch eines Wolfgang von Wildenstein als Studenten an der hohen Schule in Tübingen in der Mitte des 15. Jahrhunderts, also fast hundert Jahre später, als die Herren von Zimmern in den Besitz der Burg kamen.

Digitized by Google

Welche Schickſale dieſe Veſte während ihres früheren Beſtandes gehabt, als ſie Eigenthum derjenigen war, die ſich nach ihr benannten, iſt nicht bekannt. Nur erzählt Kruſius in ſeiner Chronik, daß im Jahr 1348 am 25. Januar, Abends zwiſchen 4 und 5 Uhr, ein ſo entſetzliches Erdbeben entſtanden ſei, wie Deutſchland noch keines erlebt; unter fürchterlichem Sauſen und Krachen habe ſich die Erde geſchüttelt, ſo daß Niemand aufrecht habe ſtehen können. Die Flüſſe ſeien ohne vorhergehenden Regen aus ihren Betten über die Ufer ausgetreten. Unter vielen Schlöſſern, Burgen, Kirchen und andern Gebäuden ſei auch die Burg Wildenſtein zum Theil eingeſtürzt, ſowie auch ihre Nachbarſchweſter Falkenſtein. Ob unter ihren zuſammenſtürzenden Trümmern Menſchenleben zu Grunde gingen, wird nicht erzählt; dagegen wird weiter hinzugefügt, daß dieſes Erdbeben in Baiern, Böhmen und Mähren, wo es 40 Tage mit kurzen Unterbrechungen fortgedauert haben ſolle, 26 Städte ſammt vielen Schlöſſern, Kirchen und andern Gebäuden verſchüttet habe. Zwei zuſammenſtürzende Berge haben mehrere Städte und Dörfer mit Menſchen und Vieh zugedeckt.

Wer damals Beſitzer von Wildenſtein war, und wer es wieder aufgebaut hat, iſt mir unbekannt. Bekannt aber iſt, daß nach einigen Jahrzehnten ein volles halb Dutzend, theils näher, theils entfernter wohnende Edelherren auf einmal Anſpruch auf Wildenſtein machten; ſo z. B. die Herren von Höwen. Nach einer im fürſtlichen Archiv in Donaueſchingen noch vorhandenen Urkunde (dieß iſt, wie mir geſagt wurde, die erſte ſchriftliche Urkunde, die ſich auf Wildenſtein bezieht), datirt: „Dienſtag nach Simon und Judä 1397“ überließen die Brüder Peter und Wolfram von Höwen alle Rechte, welche ſie an die Burg und Herr-

Digitized by Google

schaft Wildenstein hatten, insbesondere aber ihre Lehenschaft an Hans von Zimmern. Auch die Pfalzgrafen bei Rhein und die Herzoge von Baiern besaßen gleichzeitig einen Antheil an der Burg. Im Jahr 1398 bekennt Pfalzgraf Ruprecht bei Rhein zu Heidelberg in einer öffentlichen Urkunde, daß er dem Hans von Zimmern für die Summe von 200 fl. den ihm an der Veste Wildenstein mit Gütern und Gülten zugehörigen Antheil käuflich überlassen habe. Doch scheint es, als sei noch nicht Alles damit ausgeglichen gewesen; denn nach einem alten Manuscript aus dem nämlichen Jahre hatte Ruprecht von der Pfalz den Herrn von Zimmern nur mit einem Theil der Burg und Herrschaft Wildenstein belehnt und den andern Antheil ihm zur Verwaltung überlassen. Es läßt sich also vermuthen, daß die Pfalzgrafen bei Rhein das Meiste von Wildenstein inne hatten. Erst im Jahr 1412 erhielt Hans von Zimmern von Pfalzgraf Ludwig auch das als Lehen, was er bisher nur verwaltungsweise inne gehabt hatte; da aber Hans die Selbstverwaltung wohl zu lästig sein mochte, so setzte er Marquard von Ramsberg zu seinem Schloßhauptmann ein. Aber noch immer war er nicht alleiniger Besitzer der Veste. Auch die Stadt Rottweil, die Herren von Staufenberg, sowie die von Bodmann hatten oder machten Ansprüche; ob dieselben mit Recht oder Unrecht gemacht wurden, ist nämlich nicht entschieden. Der arme Hans aber steckte in der Geldklemme, so daß er selbst seinen von den Pfalzgrafen erkauften Antheil wieder an die Herren von Gräther verpfänden mußte; doch kurz darauf fand er sich mit denen von Staufenberg ab und löste am Pfingstabend des Jahres 1425 den an die Gräther verpfändeten Antheil wieder ein; Samstag nach Laurenzi nämlichen Jahres schloß er auch mit der Stadt Rottweil für 600 fl. für den der Stadt

Digitized by Google

angehörigen Antheil den Kauf ab. Jetzt hatte es Hans von Zimmern nur noch mit denen von Bodmann zu thun; aber hier war von einer gütlichen Uebereinkunft keine Rede mehr. Bodmann machte sogar Ansprüche auf das der Stadt Rothweil abgekaufte Gut geltend, und ein schiedsrichterlicher Spruch, von wem ist mir nicht bekannt, sprach zu Gunsten derer von Bodmann. Allein Hans kehrte sich nicht daran, sondern warf Konrad von Bodmann den Fehdehandschuh hin. Die daraus entstandene Fehde dauerte bis in's Jahr 1435, in welchem Jahre es endlich den Vermittlern gelang, die beiden erbitterten Gegner zu bestimmen, die Sache einem neuen Schiedsrichterspruch anheimzugeben. Auch dieser Spruch fiel zu Gunsten derer von Bodmann aus, jedoch sollte dem von Zimmern das Recht bleiben, den dem Konrad von Bodmann angehörigen Antheil mit 600 fl. (rheinisch) auszulösen, was Hans, um endlich einmal in den alleinigen Besitz der Veste zu gelangen, auch that.

Es läßt sich leicht vermuthen, daß, so lange die Veste ein so viel getheiltes Besitzthum war, nicht besonders viel auf die Unterhaltung und Reparatur derselben verwendet wurde; denn ein getheiltes Besitzthum wird in dieser Beziehung selten bedacht: Jeder will nur den Nutzen, Keiner aber die Last; so mochte es wohl kommen, daß Hans ein gutes Stück Arbeit vorfand, um sein Wildenstein wieder in wohnlichen Zustand zu versetzen.

Digitized by Google

Wildenstein im alleinigen Besitz der Herren von Zimmern.

„Sei du, o Burg, mein Schutz, mein Hort,
Wohin ich sicher mich kann flüchten,
Muß ich, verfolgt von Ort zu Ort,
Auf Menschenglück verzichten."

So sprach des edlen Freiherrn Mund:
Er sprach's mit Zuversicht, und baute
Die Veste neu auf festem Grund,
Auf deren Schutz er sicher traute.

Und wahrlich, sie hat treu bewährt
Sich ihm, in gut und bösen Tagen!
Ward rings umher das Feindesschwert
Geschwungen und geschlagen,

So bot sie Schutz und Sicherheit
Dem, welcher ihr sich anvertraute,
Bis daß nach wildem Sturm und Streit
Ein milder Friedens-Frühling thaute.

Im vorigen Kapitel haben wir gesehen, wie die Burg Wildenstein entstand, und wie sie einige Jahrhunderte hindurch ihre Besitzer wechselte. Wir haben uns mit Mühe durch das dunkle Labyrinth von Sagen und der unbestimmten, manchmal sich widersprechenden Nachrichten hindurch gearbeitet.

Es blieb uns unbekannt, welche Schicksale die Veste und ihre Bewohner während ihres Bestehens hatten. Jedenfalls ist zu glauben, daß in jenen Zeiten, in denen das Faustrecht gewissermaßen sanctionirt war, es nicht immer allzu ruhig in ihrem Zwingbann aussah; daß mancher Brausekopf sich an ihren Granitblöcken Beulen und

Digitized by Google

Wunden gestoßen habe; gewiß ist die Zahl derjenigen nicht klein, welche in ihren Kerkern und Verließen der Freiheit entweder durch den Tod oder durch Auslösung entgegen seufzten.

Von jetzt an beginnt es lichter zu werden; mit der alleinigen Besitznahme der Herren von Zimmern hellt sich die Geschichte ihrer Lieblingsburg auf, und wir dürfen mit Recht sagen, daß sie die eigentlichen Erbauer der Festung, wie sie jetzt noch vor uns steht, gewesen seien. Das Erste, was Hans von Zimmern, als er sich mit allen Jenen, die Anspruch auf die Burg machten, abgefunden hatte, unternahm, war, die Burg auf eine Art herzustellen, daß sie auch den stärksten Anfällen, die, wie er wohl voraussah, für ihn nicht ausbleiben würden, Widerstand leisten könnte.

Er ließ daher mit einem, seine Vermögenskräfte beinahe übersteigenden Kostenaufwand von 20,000 fl., eine Summe, welche, nach unserer Zeit berechnet, wohl das Dreifache im Werth haben dürfte, ausbessern, oder besser gesagt, neu aufführen. Ueberdies kaufte er von der Stadt Ueberlingen für 3000 fl. Hauptgut, dessen Ertrag einzig und allein dazu bestimmt war, die sich jährlich ergebenden Bau- und Reparatur-Kosten der Veste zu bestreiten.

Zwei Dinge aber waren es, welche ihm nicht wenig Kopfzerbrechens bei dem Wiederaufbau seiner Veste verursachten. Das erste war ein ehemals aus ungeheuren Steinblöcken erbauter Thurm, welcher damals in Trümmern lag. (Ich vermuthe, daß es der Thurm über dem ersten Thore ist, von welchem im zweiten Kapitel gesprochen, und daß er durch jene Erdbeben zusammengestürzt war.) Die Wiederherstellung dieses Thurmes war nothwendig; auf der andern Seite aber war sie mit so unge-

Digitized by Google

heuern Koſten verbunden, daß Hans gewaltig ſtutzte und hin und her ſann, ob ſeine Vermögenskräfte hinreichten, den Thurm aus den Ruinen wieder aufzurichten. Nachdem er die Sache gehörig erwogen, fand er, daß es ihm unmöglich ſei, ohne ſich abermals in Schulden zu ſtürzen, den Bau des Thurmes durchzuführen. Es blieb ihm alſo keine andere Wahl übrig, als den Thurm liegen zu laſſen.

Noch ſchlimmer war es, daß es der Burg gänzlich an Waſſer fehlte, ohne welches dieſelbe, mochte ſie noch ſo feſt ſein, nicht beſtehen konnte. Es war dies alſo eine Lebensfrage. Ein Brunnen mußte hergeſtellt werden, mochte es koſten, was es wollte. Groß aber war die Schwierigkeit, im innern Raume der Burg, auf dem Scheitel dieſes kahlen Felſens Waſſer auf längere Zeit zu bekommen. Doch Hans ließ ſich von dem einmal gefaßten Vorſatze, ſein Wildenſtein zu einem feſten, ſichern Zufluchtsorte umzuwandeln, nicht mehr abbringen, ſondern ging mit friſchem Muth an's Werk. Mitten durch den harten Felſen, tief, tief hinab ließ er eine Ciſterne einhauen, in welche das Regenwaſſer von ſämmtlichen Gebäuden geleitet werden konnte. Wie lange daran gegraben wurde, iſt nicht bekannt. Anfangs ſchien es, als ob das Werk gelungen ſei; doch bald ſtieß man auf neue Schwierigkeiten. Zum größten Verdruß des Burgbeſitzers bekam der Felſen Riſſe, durch welche das hineingeleitete Waſſer in dem Maaße ſich verlor, wie es hinein kam. Wohl machte der alte Ritter mancherlei Verſuche und brachte verſchiedene Mittel in Vorſchlag; allein keines wollte dem Uebelſtand abhelfen. Hans nahm den Verdruß, umſonſt den Brunnen gegraben zu haben, mit ſich in's Grab. Er ſtarb und ließ ſeinem Sohne Werner die Wahl, ob er das ausgegrabene

Digitized by Google

Loch wieder zuwerfen, oder auf neue Mittel denken wollte, wie er die Ciſterne in brauchbaren Stand ſetzen könnte.

Wider alles Erwarten gelang es Werner, dieſem würdigen Sprößling des zimmern'ſchen Stammes, durch eine feſte, dauerhafte Verkittung der Felſenriſſe den Brunnen in brauchbaren Stand zu ſetzen, und die Burg hatte von jetzt an immer Waſſer im Ueberfluß. Nunmehr war Werner darauf bedacht, das noch Fehlende innerhalb der Ringmauern der Burg zu ergänzen und zu verbeſſern.

So ſtand denn endlich das ſtolze Schloß in ſeiner Vollendung da und ſpiegelte ſich in der an ſeinem Fuße vorbeirauſchenden Donau, wie eine eitle Jungfrau, die ihr Ballkleid das erſte Mal anzieht, um darin den Neid ihrer Geſpielinnen zu erregen. Es war die Zierde des Thalgebietes und der Stolz der ganzen Umgegend; aber es wurde auch bald der Gegenſtand des Neides aller benachbarten Ritter. War es ſchon der Zankapfel als halbe Ruine geweſen, wie vielmehr mußte Werner von Zimmern darum beneidet werden, als es in ſeiner vollen Stärke daſtand und jedem, auch noch ſo mächtigen Anfall Trotz bieten konnte.

Zu den ſchlimmſten Nachbarn und größten Neidern Werner's gehörten die Herren von Werdenberg-Sigmaringen. Schon als halbe Ruine war Wildenſtein dem Hans von Werdenberg ein Dorn im Auge; um wie vielmehr jetzt, wo es nicht mehr vor ihm zu zittern brauchte, ſondern ſtolz auf ſeine innere Stärke, und auch von außen gefälligen, ja man darf ſagen prachtvollen Anſehens, Jedem muthig in's Auge blicken konnte.

Keine Gefahr ahnend, glaubte ſich Werner in ſeiner Burg, die er mit ſo vieler Mühe und ſo vielen Unkoſten neu aufgebaut hatte, geſichert, als der lauernde Verrath

Digitized by Google

Verderben hinter ſeinem Rücken ſpann. Wildenſteins um jeden Preis ſich zu bemächtigen, war der feſte Entſchluß derer von Werdenberg. Nur die Mittel zur Ausführung wußten ſie noch nicht anzugeben; denn mit Gewalt, das ſahen ſie wohl, war nunmehr Nichts auszurichten. Es mußte alſo Liſt und Verrath das Mittel werden, ſich der Burg zu bemächtigen. Wie gewöhnlich Schurkerei nur durch neue Schurkerei ſich Bahn bricht, um zu ihrem Zweck zu gelangen, ſo gings auch hier. Thomas Thuchel, ſo hieß der damalige Thorwart, wurde von denen von Werdenberg mit dem Verſprechen beſtochen, daß ihm 60 fl. baares Geld in die Hand gegeben, und er auf ſeine Lebenszeit eine freie Unterhaltung bei Werdenberg erhalten ſolle, wenn es ihm gelänge, ihnen die Burg Wildenſtein in die Hände zu ſpielen. Der Thorwart verabredete mit den Werdenbergern Tag und Stunde, an denen er die Thore öffnen und die Fallbrücken herablaſſen wollte. Eine berittene Schaar werdenbergiſcher Knechte verbarg ſich zur beſtimmten Zeit in einem nahegelegenen Gehölze, Ehebühl genannt, und wartete auf das verabredete Zeichen.

Anfangs ſchien es, als ob das Bubenſtück gelingen ſollte; der treuloſe Thorwart hatte zur rechten Zeit die Thore geöffnet und die Fallbrücken herabgelaſſen, und die Werdenbergiſchen ſprengten mit verhängtem Zügel der geöffneten Burg zu, wo ihrer am Eingang der Thorwart harrte. Schon waren ſie über die äußere Brücke in den erſten Hof gedrungen, als zum Glück die Beſatzung, durch den Lärm aufgeſchreckt, zu den Waffen griff und, den Kommandanten Hans von Stein an der Spitze, die Buſchklepper mit blutigen Köpfen wieder hinjagte, woher ſie geſchickt worden waren. Auch der meineidige Thorwart floh mit den Werdenbergern davon und wurde zur

Digitized by Google

Belohnuug für den an ſeinem Herrn begangenen Verrath in dem Kloſter zu Laiz lebenslänglich von Werdenberg unterhalten.

Daß dieſer Bubenſtreich, verübt von ſeinen nächſten Nachbarn, Werner von Zimmern nicht wenig ſchmerzen mußte, iſt leicht zu begreifen. Er konnte vorausſehen, daß dieſer werdenbergiſche Verſuch, ihn aus ſeinem Eigenthum zu verdrängen, nicht der letzte ſein werde; daß ſie nur auf eine günſtige Gelegenheit lauern würden, über kurz oder lang ſich der Veſte, ſei es durch Liſt oder Gewalt, zu bemächtigen. Gegen ſolche werdenbergiſche Ueberfälle Tag und Nacht gerüſtet zu ſein, dazu fühlte er ſich außer Stand. Was nun beginnen? Aus ſeiner Burg, die ſein Vater von allen fremden Anſprüchen freigekauft hatte, und auf deren Ausbau und Befeſtigung ſo ungeheure Koſten verwendet waren, wider alles Recht verdrängt zu werden, war mehr, als er mit kaltem Blute ertragen konnte; und wo war damals ein Gericht, an das er ſich hätte wenden können, zu einer Zeit, in der nur das Recht des Stärkeren galt? —

Digitized by Google

Wildenſteins zeitweiliger Verkauf und Wiedereinlöſung.

Was nützt mich ein ſchöner Garten,
Wenn ſchon And're längſt d'rauf warten,
Brechen mir die Blümchen ab,
Damit ich Nichts zu riechen hab'?
Altes Volkslied.

Werner berathſchlagte ſich mit ſeinen Söhnen und kam mit ihnen überein, die Burg um jeden Preis dem erſten Beſten, der Luſt dazu hätte, zu verkaufen. Zu dieſem Behufe trat er mit Graf Endres von Sonnenberg in Unterhandlung, welcher ihm auch die Burg, mit Allem was dazu gehörte, um den geringen Preis von 4000 fl. in Gold abkaufte. Jedoch behielt ſich Werner für ſich und ſeine Nachkommen ausdrücklich das Recht der Wiedereinlöſung vor.

Jetzt war alſo Wildenſtein Eigenthum des Grafen von Sonnenberg, und die Werdenberg wagten nun nicht mehr, ihre Angriffe auf die Burg zu erneuern. Graf Endres von Sonnenberg ſetzte ſogleich ſeinen Nachbar, den edeln Georg von Wernwag, als Amtshauptmann nach Wildenſtein und nach deſſen Tode den Sirtus von Hauſen.

Mit der Burg Wildenſtein ging auch die jährliche Gült von 120 fl. aus den von Hans von Zimmern der Stadt Ueberlingen abgekauften Güter an Sonnenberg über, da dieſelbe nur dazu beſtimmt war, die ſich in der Veſte ergebenden Reparaturen zu beſtreiten. Aber dieſe Gült zog kurz darauf der Kaiſer als erledigtes Reichslehen ein und belehnte damit Martin von Polheim und Veit von Wolkenſtein. Graf Sonnenberg aber beſchwerte ſich nachdrücklich über den widerrechtlichen Entzug dieſer mit Wildenſtein verbundenen Gült und brachte es durch ſein raſtloſes Streben dahin, daß ſie ihm rechtskräftig wieder zugeſprochen wurde.

Digitized by Google

Inzwiſchen gereute es Werner von Zimmern nicht wenig, ſeine Lieblingsburg und das ſchönſte Kleinod ſeines Hauſes veräußert zu haben; es war ihm faſt unerträglich, Fremde darin zu wiſſen und aus- und eingehen zu ſehen. Zum Glück hatte er ſich das Wiedereinlöſungsrecht (wie oben erwähnt) vorbehalten. Noch vor Ablauf von ſechs Jahren bediente er ſich dieſes Rechtes und brachte am Sonntag Quaſimodogeniti 1497 ſein Wildenſtein von Endres von Sonnenberg wieder an ſich. Sodann warf er eine hinlängliche Anzahl Knechte und Pferde in die Burg und ſchlug ſelber ſeine Wohnung darin auf.

Allein mit dem Wiederbeſitz ſeines Schloſſes ſtieg auch der Argwohn und die Furcht, daß es ihm ſeine Feinde dennoch mit Liſt oder Gewalt wieder zu entreißen verſuchen möchten, in ſeinem Herzen neu auf, und dieſer quälende Gedanke ließ ihm weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe. Verkaufen mochte er ſeinen Lieblingsſitz nicht wieder, und ſich ſtets in einer Art von Belagerung in ſeinem Schloſſe zu wiſſen, war ihm ebenfalls unerträglich. Er ſah alſo das einzige Mittel, ſeinen geheimen und offenen Feinden die Spitze bieten zu können, darin, daß er ſich mit einigen benachbarten Rittern in Verbindung ſetzte.

Die Ritter von Stumpf und von Spät wurden ſeine Bundesgenoſſen, und er ſchloß mit ihnen eine Verbrüderung dahin ab, daß ſie ſich gemeinſchaftlich wider die von Werdenberg zu bewaffneter Gegenwehr ſetzen wollten, im Falle es dieſe gelüſten ſollte, den Einen oder den Andern von ihnen anzufallen. Das feſte Schloß Wildenſtein ſollte für alle drei ein gemeinſames offenes Haus ſein, wohin ſie ſich mit ihren Leuten zurückziehen, oder wo ſie ſich zum Angriff verſammeln könnten. Ludwig von Stetten, ein nach damaliger Ausdrucksweiſe reutheriſcher Mann, wurde von

Digitized by Google

den drei Verbündeten zum gemeinsamen Vogt der Veste ernannt. Dieselbe wurde mit der erforderlichen Munition und hinlänglicher Besatzung versehen, um den werdenbergischen Anfällen gehörigen Widerstand leisten zu können.

Jetzt war Werner in Betreff seiner erklärten Feinde, der Werdenberger, beruhigt; denn von jetzt an durften diese es wohl nicht mehr wagen, sich offen oder geheim ihm in den Weg zu stellen. Aber Werner hatte dadurch für sich Nichts gewonnen. An die Stelle seiner früheren Besorgniß trat eine andere, für ihn nicht weniger beunruhigende. Sein durch Täuschung und Betrug zu sehr verwundetes Herz konnte sich nicht mehr auf Treue und Glauben verlassen. Sein Argwohn und Verdacht richtete sich nun gegen seine eigenen Bundesbrüder, die mit ihm gleiches Oeffnungsrecht auf seiner Veste hatten. Konnte es ihnen nicht einmal beifallen, ihn selbst von seinem Eigenthume auszuschließen? Konnte es nicht sein, daß an einem schönen Morgen, an dem er einen Besuch auf seiner Burg machen wollte, die Thore für ihn verschlossen waren? Konnte es nicht sein, daß auch diese seine Bundesbrüder es darauf abgesehen hatten, ihn durch den geleisteten Eid nur sicher zu machen, um ihm desto besser die Thüre seines eigenen Hauses zu verschließen? Wer leistete dem von Mißtrauen erfüllten Ritter Bürgschaft?

Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten ihn unaufhörlich und ließen ihm weder Ruhe noch Rast. Eines Tages, als eben der Burgvogt in Geschäften ausgeritten war, ging er in seine Burg und jagte Alle, die sich unter gemeinsamem Befehl befanden, zum Thore der Burg hinaus.

Es läßt sich leicht denken, daß diese übereilte und bundesbrüchige Handlungsweise den Unwillen der Bundesbrüder erregen mußte, und es konnte nicht ausbleiben,

Digitized by Google

daß diese auf Entschädigung drangen. Doch heißt es, die dadurch entstandene Fehde sei in Bälde beigelegt und ein Frieden vermittelt worden. Wie und womit von Seite Werner's die beiden Ritter entschädigt wurden, ist nicht bekannt; gewiß ist, daß Werner dem verjagten Schloßhauptmann sein bestes Pferd mit Sattel und Zaum als Entschädigung überlassen mußte.

Jetzt war Werner wieder der einzige Besitzer Wildensteins, und es wird nirgends erwähnt, daß er später von irgend einer Seite her wäre beunruhigt oder befehdet worden. Er lebte ruhig und still auf seiner festen Burg und erreichte ein Lebensalter von neunzig Jahren. Noch in dem letzten Jahre seines grauen Alters ließ er keinen Tag vorübergehen, an dem er nicht den Gottesdienst in dem $^3/_4$ Stunden entfernten Kloster Beuron besuchte. Weder brennende Sonnenhitze noch grimmige Winterkälte, weder Sturm noch Regen konnten den Ritter von dem ihm einmal zur Gewohnheit gewordenen Gange abhalten *).

Noch verdient erwähnt zu werden, daß der hochbejahrte Ritter niemals von Beuron zurückkehrte, ohne irgend einen schweren Gegenstand, ein Stück Holz, einen Stein oder dgl. auf seinen Rücken zu laden und den steilen Berg hinaufzutragen. Es ist nicht überliefert, was den Greis dazu veranlaßte. Vielleicht geschah es in Folge eines Gelübdes, das er in trüben Tagen dem Herrn mochte gemacht haben, vielleicht auch, um seinen Körper rüstig und stark zu erhalten.

*) Die Chronik nennt es etwas geringschätzig „Andächtelei", allein ich glaube man sollte das, was zu Gottes Ehre geschieht, nicht so geringschätzig ansehen. Fühlte sich der alte Ritter, nachdem er einmal vor seinen Feinden Ruhe hatte, verpflichtet, täglich den Gottesdienst zu besuchen und Gott für so viele Beweise seiner Huld zu danken, so sehe ich nicht ein, was er dabei Lächerliches oder Ungereimtes gethan hätte. D. V.

Digitized by Google

Wildensteins Anfälle unter den Brüdern Johann und Gottfried von Zimmern.

Lacht freundlich dir des Glückes Sonne,
So mache dich auf Sturm gefaßt;
Denn oft ist auf die reinste Wonne
Das Unglück unversehns dein Gast.
Doch wenn dich Sturm um Sturm umbrüllet,
Dann hebe kühn empor dein Haupt!
Wer sich mit festem Muth umhüllet,
Wird nie vom Schicksal ganz beraubt.

Nach des alten Werner's Tod fiel das Schloß Wildenstein seinen drei Söhnen, Johann, Wilhelm und Gottfried zu, welche einen Schloßhauptmann, Johann Schilling von Wildeck, dahin versetzten. Gottfried bewohnte Wildenstein, indeß Johann mit seiner ledigen Schwester Barbara in Mößkirch sich häuslich niederließ. Ohne ihren Bruder um Rath zu fragen, ließ sich Barbara in ein Liebesverhältniß mit Hans Wilhelm von Winterlingen ein, und da sie auf die wiederholte Warnung ihres Bruders, dem diese Verbindung nicht zusagte, ihren Liebesbund nicht aufgeben wollte, ließ sie dieser über ein volles Jahr in Wildenstein einsperren. Ob das Liebesverhältniß nachher wieder angeknüpft wurde, wird nicht erwähnt.

Wilhelm entsagte freiwillig allen Ansprüchen auf die väterliche Erbschaft und behielt sich nur ein geringes Leibgeding auf Lebenszeit, sowie stetes Oeffnungsrecht auf Wildenstein vor. Die beiden andern Brüder theilten sich nun in die zimmernsche Herrschaft. Hans bekam die Herrschaft Mößkirch, und Gottfried die Herrschaft vor Wald. Wildenstein sammt Zugehör aber behielten sie gemeinschaftlich, so zwar, daß sie mit dem ausschließlichen

Digitized by Google

Besitze jährlich abwechselten; jedoch mußte derjenige, der die Burg gerade inne hatte, dieselbe stets in gehörigem Stande erhalten. Wie lange dieses Verhältniß fortdauerte, ist nicht bekannt. Inzwischen sammelten sich wieder Unheil drohende Wolken am Horizonte und drohten mit gewaltigen Schlägen nicht bloß die Burg Wildenstein, sondern auch das zimmernsche Geschlecht zu vernichten. Und wieder war es ein Werdenberger, der die erste Veranlassung hiezu gab.

Felix von Werdenberg wurde einst von Andreas von Sonnenberg in einem Anfall muthwilliger Studentenlaune verspottet. Werdenberg nahm diesen wohl nicht böse gemeinten Scherz dergestalt übel auf, daß er Tag und Nacht darauf sann, wie er den erlittenen Schimpf rächen könnte. Jahre lang hieng er diesen feindseligen Gedanken nach. Sonnenberg offen anzugreifen und zum Zweikampf herauszufordern, dazu gebrach es ihm an Muth und Kraft. Hatte doch eben sein zwergartiger Körperbau die Lachlust Sonnenberg's angeregt. Also mußte eine Gelegenheit zum Meuchelmord gesucht werden. Einige nun geben Johann von Zimmern die Schuld der Mitwissenschaft. Andere dagegen behaupten, daß ihm der eigentliche Plan seines Schwagers Werdenberg bis nach dessen Ausführung unbekannt geblieben sei. Nach dem Charakter Johanns darf man wohl annehmen, daß er seinem Schwager nie hülfreiche Hand geboten haben würde, wäre ihm die wahre Absicht desselben bekannt gewesen. Wildenstein war von Felix von Werdenberg zum Schlupfwinkel für sich und seine Mordgesellen ausersehen. Hier lauerte er, von Madach herkommend, mehrere Wochen auf eine günstige Gelegenheit, im Blute Sonnenbergs seine Rache zu kühlen. Endlich war der günstige Augenblick

Digitized by Google

gekommen. Durch Kundschafter erfuhr er, daß sich Sonnenberg in Riedlingen auf Besuch befinde, und wohl allein und unbewaffnet nach Hause zurückkehren werde.

Werdenberg eilte mit seinen Genossen über Stock und Stein der von seinem Kundschafter bezeichneten Stelle zu. Zwischen Mengen und Neufra zeigt noch jetzt eine Kapelle dem Wanderer die Stelle, wo Sonnenberg unter den Streichen seiner Mörder fiel.

Daß dieser Meuchelmord für die Brüder von Zimmern nicht die besten Folgen nach sich ziehen werde, ließ sich leicht voraussehen. Denn wenn die Sonnenbergische Familie jene auch nicht gerade als die Urheber des an ihrem Bruder verübten Mordes ansahen, so war es ihnen doch bekannt genug, daß die Zimmern den Mördern ihre Thore geöffnet und so die schwarze That begünstigt hatten. Wie vorauszusehen, entspann sich aus diesen Verhältnissen Feindschaft und Fehde.

Zu diesem Unglücke gesellten sich andere: Schlag auf Schlag trafen Unfälle sowohl Wildenstein selbst, als auch dessen Besitzer. Es war als ob die Rachegeister des Ermordeten über den entweihten Mauern schwebten. Gleich im folgenden Jahre brach eine wüthende Feuersbrunst in der Veste aus und zerstörte einen großen Theil derselben. Dieser Unfall war um so bedenklicher, da Wildenstein von verschiedenen Seiten Fehde angekündigt war, und man somit des Schutzes der festen Burg am meisten bedurfte.

Kurze Zeit darauf zerfielen die beiden zimmernschen Brüder selbst untereinander. Der Grund dieser Entzweiung ist vielleicht darin zu suchen, daß Gottfried seinem Bruder die Schuld beimaß, daß sie mit ihren Nachbarn, besonders den Sonnenbergern, die mit ihnen bisher auf so friedlichem, ja selbst freundschaftlichem Fuße gestanden

Digitized by Google

hatten, nun in Streit lagen, und dieses eben der Werderberger wegen, der langjährigen Feinde des zimmernschen Hauses.

Der Streit der zimmernschen Brüder loderte in wilder Flamme auf und steigerte sich mit jedem Tage mehr. Jeder suchte den Andern von einem Ort zum andern zu verdrängen und ihm möglichst vielen Schaden zuzufügen. Ja selbst in der Zerstörung von Wildenstein, dessen Erbauung ihrem Vater und Großvater so viele Mühe und Kosten verursacht hatte, suchten Beide einander wetteifernd zu überbieten. Statt es, wie bisher, als gemeinsamen Schutzort zu betrachten, suchten sie sich gegenseitig mit List oder Gewalt daraus zu verjagen, bis es im Jahr 1513 Gottfried gelang, sich der Burg mit List zu bemächtigen. Der damalige Schloßhauptmann, Karlin Pfeifer, wurde mit all seinen Untergebenen gezwungen, Gottfried bei Leib und Seele zu schwören, daß er in Zukunft Niemand als ihn als Herrn anerkennen, und daß er den Befehlen seines Bruders Johann keine Folge mehr leisten wolle. Erst nach langem Streite, durch welchen nicht nur die Burg Wildenstein, sondern die ganze Herrschaft Zimmern fast zu Grunde gegangen wäre, gelang es den vereinigten Bemühungen der zwei zimmernschen Freunde, Heinrich von Lupfen und Georg, Truchseß von Waldburg, die entzweiten Brüder insoweit zu versöhnen, daß sie wenigstens einander selbst nicht mehr ihr Eigenthum zerstörten. Bei einer Zusammenkunft in Riedlingen, im Jahre 1514, wurde die Fehde endlich beigelegt. Johann trat seinem Bruder Gottfried die Veste Wildenstein mit allem Zugehör gänzlich ab, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß Gottfried sie ohne Johanns Wissen und Willen niemals veräußern oder verpfänden dürfe; auch sollte Johann

Digitized by Google

das Oeffnungsrecht und nöthigenfalls Schutz zugestanden werden.

Ob das zimmernsche Geschlecht vor oder erst nach diesen Händeln von Kaiser Friedrich III. in den Grafenstand erhoben wurde, weiß ich nicht anzugeben. Nach der Aussöhnung mit seinem Bruder begab sich Johann an den kaiserlichen Hof. Von hier wurde er mit Graf Heinrich von Fürstenberg und Georg von Werdenberg als kaiserlicher Rath nach Innsbruck geschickt, um die beabsichtigte Hochzeit des kaiserlichen Neffen Sigmund mit Kunigunde, Tochter Kaiser Friedrichs, zu hintertreiben. Als sie dort ankamen, war die Hochzeit schon so gut als vollzogen, und die Gesandten mußten unverrichteter Sache zurückkehren. Hierüber erzürnt, gab der Kaiser seinen Räthen die Schuld und warf ihnen vor, sie hätten seine Befehle nicht gehörig vollzogen und wären nicht mit der von ihm ausgestellten Vollmacht eingeschritten. Einige aus des Kaisers Umgebung, unter diesen auch Hugo von Werdenberg, flüsterten dem Kaiser sogar in die Ohren, seine Räthe hätten auf der Seite seines Neffen gestanden, und demselben mitgetheilt, der Kaiser gehe damit um, ihn heimlich aus dem Wege zu schaffen, um unangefochten im Besitze des ihm vorenthaltenen Vermögens bleiben zu können.

Dies war genug, den ohnehin mißtrauischen Kaiser vollends in Harnisch zu bringen. Und die nächste Folge war, daß über die drei Räthe die Acht und Aberacht ausgesprochen wurde. Hugo von Werdenberg wurde vom Kaiser zum Vollstrecker der Acht ernannt. Gegen seinen Vetter und den Grafen von Fürstenberg verfuhr dieser nicht allzuhart. Aber mit um so größerer Freude ergriff er die willkommene Gelegenheit, an den seit langer Zeit

Digitized by Google

verhaßten Zimmern seine Wuth zu kühlen. Mit aller Strenge wurde die Acht an Johann vollzogen. In allen zimmernschen Ortschaften wurde das kaiserliche Mandat verkündigt und angeschlagen; die Unterthanen wurden von dem Eide gegen Johann von Zimmern entbunden und aufgefordert, ihrem bisherigen Herrn den Gehorsam aufzukündigen und Werdenberg, als dem Stellvertreter des Kaisers, zu huldigen. Auch die Stadt Mößkirch wurde aufgefordert, sich von Johann von Zimmern loszusagen und Werdenberg zu huldigen.

Johann war mittlerweile nach Wildenstein, dem langjährigen Hort seiner Väter, geflohen, um dort das Weitere abzuwarten.

Von hier aus schickte er einen Boten nach Mößkirch an seine Gemahlin, mit dem Auftrage, Alles was sich an Kostbarkeiten und Hausmeubeln, so sich zum Transport eigneten, in Mößkirch vorfinde, zusammenzupacken; er werde dieselben nächster Tage abholen lassen. Drei Tage später schickte er gegen Mitternacht etliche leere Wagen und ließ in möglichster Stille Alles aufladen und nach Wildenstein fahren. Des andern Tages schickten die Mößkircher eine Deputation nach Wildenstein mit der Frage, was sie thun sollten, um Unheil von ihrer Stadt abzuwenden? Es sei ihnen für die nächste Zeit Reichs-Exekution in Aussicht gestellt. Johann gab ihnen den Bescheid oder vielmehr den Rath, sie sollten für eine Deputation nach Sigmaringen freies Geleit verlangen und dort dem Grafen von Werdenberg vorstellen, daß Stadt und Herrschaft Mößkirch nicht Johann von Zimmern als freies Eigenthum angehöre; es sei vielmehr das Wittum seiner Gemahlin und Eigenthum seiner Kinder; auch habe sein Bruder Gottfried noch Ansprüche darauf zu machen.

Digitized by Google

Auch sollten sie diesen von der Sachlage in Kenntniß setzen. Die Mößkircher machten es, wie ihnen Hans gerathen hatte, und Gottfried unterstützte sie kräftig, indem er dem Grafen von Werdenberg erklärte, daß hier die Sache seines Bruders seine eigene sei, und daß er als Vormund der Johann von Zimmernschen Kinder es durchaus nicht zugeben werde, daß diesen das rechtmäßige Erbe ihrer Väter so widerrechtlich entrissen werde; das sei gewiß der Wille des Kaisers nicht; die Acht habe Nichts mit Weib und Kindern zu thun. Sollte dessenungeachtet Werdenberg es wagen, Gewaltschritte zu thun, so werde er nicht verfehlen, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, trotz Acht und Aberacht.

Auf diese ernste Einsprache wagte Werdenberg nicht, die Sache weiter zu verfolgen, sondern erklärte, dieselbe einstweilen auf sich beruhen lassen zu wollen, bis er weitere Befehle von dem Kaiser, seinem Herrn, in dessen Namen und auf dessen Geheiß er bisher gehandelt, erhalten haben werde. Nicht lange nachher begab sich Gottfried selbst zum Kaiser und nahm den ältesten Sohn Johanns, einen hoffnungsvollen Jüngling, mit sich. Es gelang ihm, den Kaiser so weit umzustimmen, daß er die über Johann verhängte Acht aufhob.

Digitized by Google

Wildenstein unter Gottfried von Zimmern.

Mancher Plan bleibt unerfüllt,
Manche Hoffnung ungestillt,
Manches ändert das Geschick —
Bald zum Unglück, bald zum Glück.

Mit dem alleinigen Besitze Gottfrieds war die Sonne des Glückes in die Mauern Wildensteins wieder eingekehrt. Denn es fand an ihm einen Herrn, der es vollkommen zu würdigen wußte, und der keine Kosten scheute, das, was während des brüderlichen Zwistes zerstört war, wieder herzustellen und aus dem Schutte neu aufzubauen. Gottfried kam sogar auf den Gedanken, am Fuße des Berges, über welchen Wildenstein drohend hervorragt, eine kleine Stadt anzulegen, welche dem Schlosse zu Ehren Wildenstadt heißen sollte. Unter dem unmittelbaren Schutze der Festung sollte sie aufblühen und gewerbsamen Bürgern und Kaufleuten zum Aufenthalte dienen.

Die Pläne und Risse zu der neuen Stadt wurden entworfen, der Platz abgesteckt und der Arbeitslohn für Errichtung der Stadtmauern mit den Werkmeistern bestimmt. Einige benachbarte Ritter, unter andern Dietrich von Spät, Rudolf von Ehingen, Konrad von Dreusch, zugenannt Langhals, machten sich verbindlich, zu der Erbauung des Städtchens 9000 fl. in Gold als Bausteuer herzuschießen, unter der Bedingung, daß Jedem von ihnen in der neuen Stadt eine Behausung zu erbauen, und das Oeffnungsrecht in der Burg zugestanden würde.

Wer aber nur einigermaßen in der Gegend bekannt ist, kann sich der Frage nicht erwehren, wo denn eigentlich das Städtchen hätte stehen, und wovon sich dessen

Digitized by Google

Einwohner hätten ernähren sollen? Denn an der gedachten Stelle des Donauthales befindet sich an den Abhängen eines etwas hervorspringenden Hügels kaum so viel Ackerland, daß ein einziger Landwirth für sich und seine Familie hinreichende Früchte gewinnen kann; und die dreißig bis vierzig Morgen große Wiesenfläche wird fast alljährlich dergestalt von der Donau überschwemmt, daß an Garten- oder Ackerbau gar nicht zu denken ist. Noch viel weniger eignet sich der fast nach allen Seiten hin unzugängliche Felsenkessel für Verkehr und Handel.

Doch Gottfried hatte nun einmal den Lieblingsgedanken, durch die Gründung einer neuen Stadt seinen Namen zu verewigen und seiner Burg neues Ansehen zu verschaffen.

Es wurde nur noch einem Gast entgegengesehen, welcher die Weihe der Grundsteinlegung verherrlichen sollte: Gottfried erwartete von seiner hochschwangern Gemahlin einen Sohn. Aber es kam nur eine Tochter; und so fand es Gottfried nicht der Mühe werth, eine Stadt anzulegen. Er bestellte deßhalb die Werk- und Arbeitsleute wieder ab und ließ seinen Plan ganz fallen.

Bald darauf hatte Gottfried Ursache, sich darüber zu freuen, daß der Bau der neuen Stadt nicht in Angriff genommen war. Im Jahre 1518 kam jene verheerende Seuche, der schwarze Tod genannt, nach Deutschland; auch in der Herrschaft Mößkirch brach diese furchtbare Krankheit im Herbst besagten Jahres aus und griff sowohl in den naheliegenden Städten Mößkirch, Pfullendorf, Stockach und Tuttlingen, als auch auf dem Lande dergestalt um sich, daß man glaubte, die ganze Gegend werde entvölkert. Gottfried floh mit seiner Familie nach Wildenstein und schloß sich darin ein ganzes Jahr ein, so

Digitized by Google

daß Niemand weder aus- noch eingelaſſen wurde. Auf dieſe Art rettete Gottfried ſich und den Seinigen das Leben; denn durch dieſe Mauern zu dringen, wagte ſelbſt der ſchwarze Tod nicht.

Aber kaum war dieſe Gefahr vorüber und Gottfried wieder in Mößkirch eingezogen, (ob er die Herrſchaft Mößkirch ſeinem Bruder Johann abgekauft oder gegen eine andere vertauſcht, weiß ich nicht) ſo brach im Jahr 1525 der Bauern-Aufſtand aus. Auch die Bauern der vereinigten Herrſchaft Mößkirch-Wildenſtein beklagten ſich über ihren Grafen, unter Anderem warfen ſie ihm vor, daß er zu viele Söldner und Tagelöhner in ihre Gemeinden verſetze und hereinlaſſe, deren Kühe und Ziegen ihnen die Allmandweide abweideten. Graf Gottfried ſuchte ſie zu beſchwichtigen, aber vergebens; nur zwei Bauern, Gallus Hach von Oberbichtlingen und Jakob Friedrich von Gutenſtein blieben ihm treu, die übrigen Alle rotteten ſich zuſammen und ſuchten mit Gewalt zu erzwingen, was ihnen der Graf nicht gutwillig zugeſtehen wollte. Auch mit den Bürgern von Mößkirch hatte es Gottfried verdorben. Wie es ſcheint, hatten ſich einige Apoſtel der Wiedertäufer nach Mößkirch verirrt und den Einwohnern die Köpfe verwirrt. Es wurde nämlich in einer Rathsverſammlung der Beſchluß gefaßt, alle unzüchtigen Mädchen und Weiber aus der Stadt zu verjagen. Da rief einer der Anweſenden, Jörg Schüſſeldreher: „Liebe Freunde und Nachbarn! So ihr dieſes Vorhabens ſeid, alle berargwohnten Sünder und Sünderinnen aus der Stadt zu verjagen, ſo werdet ihr ſehen, daß unſer Einer ſelbſt kochen und waſchen muß!“ Jetzt entſtand ein Lärm; von allen Seiten drangen ſie auf den Läſterer, wie ſie ihn nannten, ein und ſchleppten ihn unter Stößen und Schlägen in

Digitized by Google

den Thurm, woraus ihn aber der Graf, da er Nichts als die Wahrheit geredet hatte, wieder befreite. Jetzt hatte es Graf Gottfried mit allen übrigen Mößkirchern, noch mehr mit den Mößkircherinnen, verdorben. Von diesen gehaßt und von den Bauern bedrängt, entfloh er wieder auf sein festes Wildenstein, bis der Sturm ausgetobt haben würde. Die Bauern fanden es nicht rathsam, ihn dort anzugreifen; sie machten sich ein Fähnlein, malten das zimmernsche Wappen darein und zogen zum Unterallgaier Haufen, welcher sich gerade zu Riedlingen an der Donau lagerte.

Auch im schmalkaldischen Kriege, im Jahre 1530, begab sich Gottfried wieder mit all den Seinigen auf seine schützende Burg Wildenstein. Ja es flüchteten mit seiner Bewilligung die Grafen von Helfenstein, die Truchseße von Waldburg, die Landkomturei Altshausen, das nahe Stift Beuron, sammt mehreren Klöstern und adeligen Häusern ihre Habseligkeiten dahin.

Daß während dieser Zeit immer eine wehrhafte Besatzung, mit Munition und Proviant genugsam versehen, in der Burg gehalten wurde, versteht sich von selbst; auch wurde strenge darauf gesehen, daß sich kein Spion oder sonstiger Verräther in die Burg einschleichen konnte. Unter keinem Vorwand wurde es Jemanden gestattet, ohne eine schriftliche Erlaubniß des Besitzers oder Kommandanten die Burg oder nur deren Vorhof zu betreten.

Es wird nirgends erzählt, daß es die eine oder die andere der kriegenden Partheien gelüstet hätte, die Burg einzunehmen, obwohl es nicht unbekannt bleiben konnte, welche Schätze in ihr aufgehäuft lagen.

Hans Huggle von Gutenstein war damals Burgvogt und bekleidete diesen Posten noch im Jahre 1540.

Digitized by Google

Da ſich aber nachgerade das Alter bei ihm einſtellte, und er gezwungenermaßen oft ſtundenlang mit entblößtem Haupt bei Regen und Hitze mit ſeinem Grafen auf der Brücke und im Vorhofe herumſpazieren mußte, ſo bat er um ſeine Entlaſſung, die ihm Graf Gottfried auch gab, indem er ſeinen treuen Hans als ſeinen Kellermeiſter nach Mößkirch verſetzte, wo er nicht mehr von Außen, ſondern nur noch von Innen naß wurde.

Von jetzt an war Gottfried nicht mehr Willens, ſich von ſeinem Wildenſtein zu trennen. Damit er aber nicht nöthig habe, wie ſein Vater, den täglichen Gottesdienſt in der Weite zu beſuchen, ſo dotirte er einen eigenen Pfarrer auf Wildenſtein. Im Jahre 1547 wurde ihm eine Tochter in Wildenſtein geboren, welche in daſiger Pfarrkirche von dem damaligen Pfarrer, Jakob Dreher, in der heiligen Taufe den Namen Apollonia erhielt. Er ſelbſt hörte täglich in ſeiner neuen Kirche die heil. Meſſe, und keiner ſeiner Untergebenen durfte bei ſchwerer Verantwortung dieſelbe ohne dringende Geſchäfte verſäumen.

Bis in ſein ſpätes Greiſenalter ſaß Graf Gottfried auf ſeiner Lieblingsburg, unbekümmert darum, was man draußen in der Welt thue. Den Roſenkranz in der Hand und einen Humpen guten Weines vor ſich auf dem Tiſche, ſaß er in ſeinem Lehnſeſſel und ließ in Gedanken ſein vielbewegtes Leben an ſich vorüberziehen, ohne ſich viel nach Bekannten umzuſehen. Daß dieſes einförmige, abgeſchloſſene Leben ſeiner Dienerſchaft nicht behagte, darnach fragte er Nichts. Lange drangen ſeine Diener und wohl auch Andere in ihn, ſeine greiſen Tage doch nicht auf dieſem kahlen, einförmigen Felſen fort und fort zuzubringen, da er ja doch eine beſſere Pflege in Mößkirch finden könnte als hier, wo man Alles habe, nur das nicht,

Digitized by Google

was man brauche. Aber Gottfried gab zur Antwort, er habe seinen meisten und besten Wein in Wildenstein liegen; so lange dieser nicht getrunken sei, könne von einem Fortziehen die Rede nicht sein.

Hui! was gab's jetzt für eine Wirthschaft! Vom Burgvogt bis zum Stallbuben, von der Kammerjungfer der Gräfin bis zur letzten Küchenmagd half Alles an dem Wein trinken, so daß man vom Morgen bis Abend keinen nüchternen Menschen in der Burg fand; und nach Verlauf von drei Monden waren sämmtliche Fässer geleert. Allein auch jetzt ließ sich der alte Graf nicht aus seinem Lieblingsplätzchen verdrängen, sondern ließ, zum größten Verdruß der sämmtlichen Dienerschaft, wieder neuen Wein herbeifahren und die geleerten Fässer wieder auffüllen. Er fühlte sich zu wohl in seinem Sorgenstuhle auf der alten Burg, die so manche, bald frohe, bald traurige Erinnerung in ihm hervorrief, die ihm so manchmal Schutz gewährt hatte, wenn er sich sonst nirgends sicher mehr wußte.

Als aber endlich beinahe gänzliche Entkräftung und täglich neue Vorboten eines nahenden Todes sich bei ihm meldeten, sah er sich doch am Ende genöthigt, dem Drängen der Seinigen nachzugeben und nach Mößkirch überzusiedeln.

Lebe wohl, mein liebstes Wildenstein! rief der greise Graf, als er, über die Zugbrücke reitend, sich noch einmal im Sattel umdrehte und einen letzten Blick auf seine Burg zurückwarf. Und eine Thräne rollte dabei in seinen grauen Bart hinab.

Noch zwei Jahre lebte Gottfried in Mößkirch; dann legte er sich zu seinen entschlafenen Vätern nieder. Bis zum letzten Augenblicke schwebte das Bild seines Wildenstein vor seinen Augen.

Digitized by Google

Wildenstein kommt an Helfenstein, und sonach an Fürstenberg.

Nichts ist dauernd. Was wir heute eigen nennen,
Das ist morgen eines Andern Eigenthum.
Mag der Geiz nach irdischem Besitze rennen,
Ach, er quält und martert sich umsonst darum!
Hat sich Einer heut ein schönes Haus gegründet,
Morgen schaut heraus ein fremdes Angesicht;
Keiner ist, der hier ein wahres Glückslooos findet,
Unbegrenzte Dauer beut die Erde nicht.

Von den Nachkommen Gottfrieds, oder von den weitern Schicksalen Wildensteins, während jene dasselbe inne hatten, wird Nichts erzählt. Es heißt nur, Wildenstein sei von einem zimmernschen Abkömmlinge auf den andern übergegangen, bis es im Jahr 1594 beim Ableben des letzten männlichen Sprößlings, Grafen Wilhelm von Zimmern, von dessen Erbtöchtern zugleich mit der Herrschaft Mößkirch an die Grafen von Helfenstein verkauft wurde.

Auch unter diesen Besitzern hatte sich Wildenstein keineswegs der Vernachlässigung zu beklagen; wo es immer nöthig war, wurden keine Kosten gescheut, Ausbesserungen an der Veste vorzunehmen. Auch an hinlänglicher Mannschaft sowie an Munition und Proviant zu einer wehrhaften Vertheidigung ließ man es nicht fehlen. Johann Heinisch stand als helfensteinischer Burgvogt im Jahr 1615 an der Spitze der Besatzung. Allein nicht lange sollte das helfensteinische Geschlecht sich des Besitzes von Wildenstein und der Umgegend erfreuen. Kaum 20 Jahre nachher starb Graf Wilhelm als der letzte männliche Sprosse des Geschlechtes von Helfenstein. Durch

Digitized by Google

seine Erbtochter, die mit dem Grafen Uratislaus von Fürstenberg vermählt war, kam Wildenstein sammt der vereinigten Herrschaft Mößkirch an die Familie von Fürstenberg, welche es noch heute im Besitze hat.

Man kann nicht geradezu behaupten, daß der neue Besitzer Wildenstein absichtlich vernachläßigt, oder demselben jede nothwendige Reparatur entzogen hätte; allein die Sorgfalt und Liebe seiner frühern Besitzer genoß die Veste nicht mehr. Der Grund ist darin zu suchen, daß es nachgerade zu dämmern anfing, und die Morgenröthe einer hellern Zeit heraufstieg. Der Adel fand es nicht mehr zweckmäßig, auf seinen Felsenburgen wie in Adlerhorsten sich ein- und abzusperren, da die wenigsten derselben im Stande waren, den durch das Pulver fortgeschleuderten Kugeln Widerstand zu leisten. Was blieb also ihren Besitzern anders übrig, als ihren Mauern zuzurufen: „Wir ziehen aus!“ wie die Götter des Capitoliums in Rom beim Siege des Christenthums. Viele hundert Schlösser und Burgen in Deutschland überließ man dem gänzlichen Verfall, oder brach sie ab, um das Material anderwärts zu benutzen. Einige wenige nur wurden noch spärlich und nothdürftig unterhalten. Zu der Zahl der letztern gehörte auch Wildenstein. Es war ihm nicht mehr vergönnt, seinen Besitzern zum beständigen Wohnort und Aufenthalt zu dienen; kaum daß ihm das Glück noch zu Theil wurde, seine Gebieter von Zeit zu Zeit auf einige Stunden in seinen Mauern zu beherbergen.

In einem Burgvogt und zwei Untergebenen bestand die ganze Besatzung; man hatte auch während der Friedensjahre nicht mehr nöthig. Sobald aber der Friede schwand, wurde auch die Festung mit Bemannung und Proviant wieder hinreichend versehen.

Digitized by Google

Unterdeſſen brach der 30jährige Krieg aus, und Wildenſtein wurde von den beiden ſtreitenden Theilen nicht unbeachtet gelaſſen. Uratislaus der Jüngere, Graf von Fürſtenberg, der damalige Beſitzer von Wildenſtein, wurde von dem General-Feldmarſchall Graf von Götz, ſowie von dem General-Feldzeugmeiſter Baron von Götz, auf das Dringendſte gebeten, die Feſtung Wildenſtein mit einer hinlänglichen Bemannung, mit Munition und Proviant zu beſetzen. Da die Feſtung das ganze Thalgebiet, ſowie deſſen Umgebung beherrſchte, und da ſich in einem Umkreis von zehn Stunden kein befeſtigter Punkt, weder Stadt noch Schloß, fand, ſo läßt ſich leicht denken, daß es den öſtreichiſch-bayriſchen Generalen nicht gleichgültig ſein konnte, von wem ſie beſetzt wurde. Uratislaus hätte gerne dieſem Anſuchen entſprochen; aber leider fühlte er ſich außer Stand: es fehlte ihm ſowohl an Mannſchaft und Proviant, als auch an Geld, um eine gehörige Beſatzung in die Feſtung zu legen und zu unterhalten. Graf Uratislaus wandte ſich deßhalb an den kaiſerlichen Hof mit der Bitte: daß ihm zur Anwerbung von Mannſchaft und zur Beſchaffung von Proviant 8 bis 10,000 fl. vorgeſchoſſen und auf die Stadt Ulm angewieſen werden möchten. Noch im Jahre 1639 betrieb er ſeine Bitte durch die verwittwete Erzherzogin Klaudia von Oeſtreich, allein, wie es ſcheint, ohne Erfolg; wahrſcheinlich fehlte es damals dem kaiſerlichen Hofe und ſeiner Kriegskaſſe ſelber an Geld. So blieb Wildenſtein ſich ſelber überlaſſen und auf ſeine geringe Mannſchaft beſchränkt. An der Spitze der Beſatzung ſtand damals als Kommandant Junker Roſenfeld; dann trat Jakob Bürklin an ſeine Stelle; er hatte unter ſeinem Kommando vier Mann Musketiere, die die ganze Beſatzung ausmachten. Aber

Digitized by Google

hätte Bürklin mit seinen Untergebenen seine Pflicht erfüllt, so wäre das, was nun folgt, gewiß unterblieben.

Am Sonntag, den 10. August 1642 war es, als es dem Kommandanten einfiel, mit dreien seiner Leute nach Mößkirch zu einem Fest zu gehen; die Festung überließ er einem Einzigen, und noch obendrein dem Dummsten, zur Bewachung. Sorglos, als ob Alles im tiefsten Frieden wäre, ließ der Zurückgebliebene, als seine Kameraden fort waren, die Thore offen und die Fallbrücken herabgelassen. Seine Tabakspfeife im Munde, spazierte er, nichts Böses ahnend, vor der geöffneten Festung umher und blies seine Rauchwolken zu Gottes blauem Himmel hinauf; als er sich plötzlich von sieben Soldaten der Hohentwieler Besatzung, welche sich hinter einem Düngerhaufen versteckt gehalten hatten, umringt und gefangen sah. Ob ihm bei diesem Spaß die Pfeife nicht ausgegangen sein mag?

Eins von den auf der Veste wohnenden Weibern, das gerade auf der Brücke stand, hatte Geistesgegenwart genug, beide äußere Thore zuzuschlagen und zu verriegeln; allein die schwere Zugbrücke, welche die innere Festung mit dem Vorhofe verbindet, hinaufzuziehen, dazu reichten ihre Kräfte nicht aus. Sie rief deßhalb, nachdem sie auch das innerste Thor verschlossen und verriegelt hatte, einer ihrer Gefährtinnen zu, das über dem Thor befindliche, geladene Geschütz loszubrennen, und auf diese Art Lärm zu machen, um die in der Nähe wohnenden Landbewohner zur Hülfe herbeizurufen. Diese aber, weniger muthig, folgte nicht, indem sie vorgab, sie könnte mit dem Geschütze nicht umgehen; ja sie hielt sogar die Erstere zurück, als diese es versuchte, das Geschütz abzufeuern.

Mittlerweile hatten die Hohentwieler, welche während

Digitized by Google

dieſer Zeit noch eine beträchtliche Verſtärkung, die ſich in einem nahen Gehölz verſteckt gehalten, bekommen hatten, die beiden äußern Thore eingehauen und waren bis an das innerſte vorgedrungen. Hier aber ſtießen ſie auf einen Widerſtand, den ſie ſo leicht nicht bewältigen konnten. Das innere Thor war ganz von Eiſen und mit ſtarken Schlöſſern und Riegeln verſehen, ſo daß an ein Einhauen und Einſtoßen nicht zu denken war. Es mußten alſo Leitern aus dem nahen Leibertingen herbeigeſchafft werden, um über die Mauern eindringen zu können. Gerade über dem Thore befindet ſich eine Schießſcharte, groß genug, um einen Mann durchzulaſſen. Dort wurden die Leitern angelegt. Wäre nur ein einziger Mann in der Feſtung geweſen, oder hätten die heulenden Weiber, die d'rinnen waren, der einzigen muthigen es zugelaſſen, ſowie der Erſte den Kopf hereinſteckte, dieſen von dem nachkriechenden Rumpf mit einem Säbelhieb zu trennen: ich denke, die draußen hätten ſchwerlich eine weitere Probe gemacht; ſie hätten den Erſten unter dem Loche liegen laſſen, ohne es zu wagen, ihm nachzufolgen.

Aber ſo kroch Einer nach dem Andern hinein, ohne Widerſtand zu finden, und die Feſtung war genommen.

Als die andächtigen Wallfahrer von ihrer Feſtlichkeit zurückkamen, fanden ſie die Feſtung in Feindeshand. Es iſt kaum zu bezweifeln, daß hier eine Verrätherei im Spiele war. Woher wußten die Hohentwieler, daß ein Feſt in Mößkirch gefeiert werde, und wer ſagte ihnen, daß die ganze Beſatzung Wildenſteins, mit Ausnahme *eines* Mannes, dieſem Feſte beiwohnen werde? Wie konnten ſie hoffen, hinter der Düngerſtätte unbemerkt zu bleiben? Und wer gab dem Zurückbleibenden den Auftrag, mit ſeiner Pfeife vor der geöffneten Feſtung herumzugehen?

Digitized by Google

Wer aber den Hauptverrath begangen hat, das ist freilich unermittelt geblieben. Daß ein großer Theil der Schuld den, wenn nicht geradezu treulosen, doch äußerst sorglosen Kommandanten Jakob Bürklin trifft, läßt sich durchaus nicht wegläugnen.

Als dieser sah, was er durch sein Wallfahrten angerichtet hatte, blieb er nicht lange auf dem Fleck stehen, sondern machte mit seinen Gefährten linksum so schnell er konnte.

Man kann leicht denken, daß es in Hüfingen bei der Nachricht von der Einnahme der Festung lange Gesichter gab. Vor Allem suchte man des treulosen Kommandanten habhaft zu werden; er wurde unter Androhung, in effigie an den Galgen gehängt zu werden, wenn er nicht erscheine und sich verantworte, vorgeladen.

Er aber dachte, hänget mich, so lange ihr wollt, wenn ich nur nicht selbst dabei zu sein brauche; doch soll er sich später gestellt haben. Welche Strafe ihm aber zu Theil wurde, oder ob und wie er sich zu verantworten gewußt habe, ist nicht bekannt.

Digitized by Google

Wildenstein wird durch Capitulation den Bayern übergeben.

Wenn du willst ein freies Eigenthum besitzen,
Gib mit Sorgfalt auf dasselbe Acht!
Willst Du's nicht vor fremdem Eingriff schützen,
Dann klage nicht, bist du darum gebracht.

So war also Wildenstein in schwedischen Händen. Den Bayern lag Alles daran, die Feinde wieder daraus zu verdrängen und diesen wichtigen Platz wieder zu gewinnen.

In möglichst schneller Eile wurden hiezu alle Anstalten getroffen. Die bayerischen Truppen rückten im Doppelmarsche der Festung zu, und wenige Tage nach der Einnahme war die Veste von einem beträchtlichen Korps eingeschlossen. Zuerst versuchten die Bayern, die Festung mit Sturm einzunehmen; allein die Schweden wehrten sich so tapfer, daß die Stürmenden mit beträchtlichem Verlust sich wieder zurückziehen mußten. Es blieb also nichts übrig, als die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Zu diesem Behufe wurde in die innere Zugbrücke, welche die Festung mit dem Vorhofe verbindet, geschossen, so daß die Belagerten gänzlich abgesperrt waren. Von dem aus der Festung führenden geheimen Gange scheinen sie Nichts gewußt zu haben; vielleicht war derselbe damals schon unbrauchbar. Da die Belagerten nicht wußten, ob und von wem sie Entsatz zu hoffen hätten, so suchten sie zu capituliren, was ihnen auch von Seite der Bayern zugestanden wurde. Am 4. September, also nicht ganz vier Wochen nach der Ueberrumpelung, kam die Capitulation unter dem Kommando des bayerischen Oberstlieutenant von Marmont zu Stande. Den Schweden

Digitized by Google

wurde freier Abzug mit Allem, was ihnen fortzutragen beliebte, zugestanden.

Nach Abzug der Schweden nahmen die Bayern Besitz von der Festung. Nach dieser Besitznahme wollte Fürstenberg ebenfalls wieder einige Leute in die Festung legen, um, wie es hieß, das fürstenbergische Interesse zu wahren. Allein die fürstenbergischen Beamten wurden gar nicht in die Festung eingelassen; sie mußten sich mit der Versicherung begnügen, daß von dem Mobiliar der Festung von den Schweden nur sehr wenig fortgeschleppt worden sei, und daß das, was sich noch vorfinde, von den Bayern unberührt bleiben werde. Freilich schmerzte es Fürstenberg, so von seiner eigenen Festung ausgeschlossen zu werden, worin er seine meisten und besten Habseligkeiten verwahrt hatte; aber man gab ihm zu bedenken, daß es doch wohl in seiner Macht gestanden haben möchte, die Festung mit etwas mehr und bessern Leuten zu besetzen, was er aber auf wiederholte, dringende Bitte und Aufforderung nicht gethan habe.

Aber das Unglück, welches Fürstenberg durch diese Ausschließung traf, war noch Nichts im Vergleich mit dem, was die armen Unterthanen der vereinigten Herrschaft traf. Die in der Festung liegende starke Besatzung erforderte eine ungeheure Menge Proviant, und diese mußte von den ohnehin schon sehr armen Bewohnern der umliegenden Dörfer geliefert werden; und obendrein wurden dieselben, selbst mit militärischer Exekution, zu allerhand Frohnen, zu Botengängen, Holzfällen und Vermachen, sowie zu aller Art Fuhrwerk angehalten, so daß es ihnen fast nicht mehr möglich war, diesen Druck auszuhalten. Es wurde deßhalb von Fürstenberg der Dr. Ehrhart Scherzer eigens an den General-Feldzeugmeister Graf von Mercy in's Haupt-

Digitized by Google

quartier nach Winzeln abgeschickt, denselben dringend zu bitten, doch die Zahl der Besatzung in Wildenstein um die Hälfte zu vermindern und die wildensteinischen Unterthanen mit der seither fast unerschwinglichen Kriegskontribution zu verschonen; deßgleichen die dem Hause Fürstenberg zugehörigen, in Wildenstein aufbewahrten Kleinodien und Mobilien verabfolgen zu lassen. Allein der Abgeordnete mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Im April des darauf folgenden Jahres wurde diese Bitte noch dringender am bayerischen Hofe selbst wiederholt; aber der Erfolg war gleich ungünstig. Man gab nur zur Antwort, daß an dem Besitze der Festung Wildenstein zu viel gelegen sei, als daß man dieselbe Fürstenberg unbedenklich überlassen könnte, da dieselbe nur zu leicht, sei es aus Nachläßigkeit oder aus irgend einem andern Grunde, den Schweden wieder in die Hände fallen könnte. Was aber das vorhandene Mobiliar anbelange, so werde von Seite Bayerns nicht das Mindeste entwendet oder verdorben; und in Betreff der wildensteinischen Unterthanen könnte, so lange die Besatzung nöthig sei, von einer Erleichterung die Rede nicht sein; es werde nichts Ueberflüssiges verlangt u. s. w.

Jedoch kam kurze Zeit nachher vom Churfürsten von Bayern an den bayerischen Kriegskommissär Forstenhauser ein gemessener Befehl, nach welchem die dem Hause Fürstenberg zugehörigen Mobilien und Geschütze, welche sich in Wildenstein befänden, verabfolgt und ausgeliefert werden, und die fürstenbergischen Unterthanen von allen Kriegsbeschwerden, so viel als möglich, verschont bleiben sollten.

Laut eines im Jahre 1642, bei Abzug der Schweden, angefertigten Inventariums war nebst vielen Hausmobilien und Pretiosen an Geschütz und Munition vorhanden:

2 Dreipfünder auf Rädern,

Digitized by Google

4 Sechspfünder,
4 einfache Falkoneten,
3 Scharpfentin auf Rädern,
6 kleine eiſerne Stücklein,
20 Picken,
200 Harniſche, welche die Doppelſöldner trugen,
1 Falkonet auf Rädern,
1 Fäßlein mit dreipfündigen Kugeln,
11 eiſerne Granaten, viele Kugeln zu Doppelhaken, Musketen und anderem Geſchütz,
2 Centner Lunten,
25 metallene und 24 eiſerne Doppelhaken,
2 Böller,
200 Pechkränze,
13 alte ſchlechte Feuerrohre,
10 Schlachtſchwerter,
80 zinnerne Stückkugeln,
22 Schaufeln, 19 Bückel und 25 Stockhauen,
8 alte Sättel,
3 kupferne Keſſel,
600 zinnerne Kugeln zu Doppelhaken,
54 Tonnen Pulver,
2½ Lägelein voll Pulver,
5 Centner Pulver in Säcken,
1 Mahlmühle mit zwei Gängen, die von Pferden getrieben wurde,
20 alte Musketenläufe,
2 kupferne Heerpauken,
1 gegerbte Kuhhaut,
1 überaus großer Keſſel.

Außerdem ein beträchtlicher Vorrath von geräuchertem Fleiſch, Mehl, Salz und Schmalz.

Digitized by Google

Aus dieser Uebersicht sieht man wohl, daß es der Festung nicht an Munition und Proviant gefehlt hatte. In dieser Hinsicht traf also Fürstenberg der Vorwurf der Vernachläßigung nicht; nur hätte er einige zwanzig ordentliche Leute in die Festung legen sollen; dann würden es die Schweden schwerlich mit Erfolg gewagt haben, dieselbe zu überrumpeln.

Auf wiederholtes Treiben und Drängen wurde also Fürstenberg sein sämmtliches Mobiliar sammt Geschütz und Munition aus der Festung verabfolgt. Die Festung selber aber blieb in den Händen der Bayern bis in's Jahr 1649. Bei dem damaligen Friedens-Exekutions-Hauptrezeß wurde festgestellt, daß die Schweden Langenargen und die Bayern Wildenstein räumen sollten. So kam also Wildenstein wieder an Fürstenberg, seinen rechtmäßigen Eigenthümer.

Fürstenberg war nun wieder im Besitze Wildensteins; damit ihm aber nicht wieder auf solche Art mitgespielt werde, wie vorhin, so verlangte er nachdrücklich von Oestreich-Bayern eine genügende Mannschaft zur Besatzung der Festung, welche ihm auch zugestanden wurde.

Unterm 2. Sept. 1688 gab Graf Froben Ferdinand von Fürstenberg seinem Burgvogt, Peter Friedberger, auf Wildenstein den Befehl, nicht bloß den östreichischen Ingenieur von Gump in die Festung einzulassen, sondern auch eine kaiserliche Besatzung, aus einem Feldwebel und zehn Gemeinen bestehend, in dieselbe aufzunehmen und dem gedachten Feldwebel das ganze Kommando über die Festung einzuräumen.

Unterm 29. Okt. desselben Jahres aber erging vom kaiserlichen Hofkriegsrath in Wien an den Herrn Feldmarschall-Lieutenant von Rabel die gemessenste Ordre, daß er von seinem Regiment 30 Mann unter dem Kommando

Digitized by Google

eines hiezu tauglichen Offiziers in die Festung Wildenstein legen sollte. Der Feldmarschall-Lieutenant befolgte nicht nur diese Ordre, sondern versprach dem Grafen von Fürstenberg, bei nahender Gefahr die Festung noch mit einer größern Anzahl Truppen zu besetzen.

Da das ewige Hin- und Herziehen der Kriegsvölker kein Ende nehmen wollte, so ist leicht zu begreifen, daß Manche sich allgemach nach dem Frieden sehnten, besonders das so entsetzlich gedrückte, so vielfach in Anspruch genommene Landvolk. Es ist nur zu verwundern, wie es demselben auch noch beifallen mochte, nur eine Furche zur Saat umzuackern, da es nicht wußte, ob ihm die Erndte eine ganze Aehre eintragen werde oder nicht. Daß es auch den Mößkirch-Wildensteinischen Unterthanen nicht besser ging, als den andern, ist leicht begreiflich. Wohl hatten sie auf ihre dringende Bitte einige Erleichterung erhalten; allein sie ganz von der Kriegslast zu befreien, stand weder in der Macht ihres Grafen, noch der kommandirenden Generale; ja selbst der Kaiser konnte es nicht. War der Feind fern, so wurde auch die Besatzung in Wildenstein vermindert; war aber nur die geringste Gefahr vorhanden, so war sogleich die ganze Festung wieder voll Leute; oft wider Willen ihres Besitzers, öfters auch auf seine eigene dringende Bitte. Als im Jahre 1693 die feindlichen Truppen schon den Neckar passirt hatten und in das Land sich verbreitend heranrückten, bat Fürstenberg den kaiserlichen General Graf von Ottingen inständig, seine Festung Wildenstein mit gehöriger Mannschaft zu besetzen und auf diese Art die Umgegend zu beschützen. Die Capitulationspunkte wurden am 27. August niedergesetzt; nach diesen wurde unter folgenden Bedingungen dem General die Festung übergeben und abgetreten:

Digitized by Google

1) Fürstenberg, sowie dessen Beamten soll der freie Zutritt in die Festung und die herrschaftlichen Gemächer jederzeit gestattet sein.
2) Fürstenberg und seine hiezu beauftragten Beamten sollen das Recht haben, Einlaßkarten in die Burg nach ihrem Gutachten zu ertheilen.
3) Der Theil der Artillerie, der nicht gerade zum eigentlichen Festungsdienst gebraucht wird, sowie Viktualien, und Mobilien sollen fortan unter der Aufsicht des fürstenbergischen Burgvogts bleiben.
4) Dagegen sollen die Schlüssel zu den Thoren der Festung dem Kommandanten in Verwahrung gegeben werden.
5) Es sollen die Geschütze und die Munition von fürstenbergischen Leuten besorgt und bedient werden; dem Kommandanten aber soll genugsame Munition verabfolgt und überlassen werden.
6) Es soll der Besatzung von Seite Fürstenbergs das benöthigte Brod, Holz, Licht, Dach und Fach angeschafft, sonst aber nichts Weiteres verabreicht werden.

Jedoch verlor sich schon im darauf folgenden Septbr. die Gefahr wieder, indem der Feind eine andere Richtung nahm. Deßhalb ließ der General Graf von Ottingen seine in Wildenstein liegende Mannschaft wieder zurückrufen, worauf Fürstenberg seine Festung wieder in selbsteigene Hände nahm.

Dieß war Wildensteins letzte kriegerische Epoche; von da an hörte es auf, als Schutzwehr der Umgegend und als äußere Festung zu dienen. Es war niemals mit Gewalt eingenommen worden.

Digitized by Google

Wildenstein als Staatsgefängniß.

Höret ihr das dumpfe Stöhnen
Durch der Veste Raum entlang?
Seht ihr glänzen dort die Thränen
Auf der Wange bleich und bang?

Mancher flucht dem Böſewichte,
Denkt, daß er auch Menſch iſt, nicht,
Fällt mit frömmelndem Geſichte
Ueber ihn das Strafgericht.

Ach! vom Fehler zum Verbrechen,
Iſt es nur ein kleiner Schritt!
Niemand wag' es zu verſprechen:
Nie zu thun ein'n falſchen Tritt.

Nur ein Gott iſt ohne Sünde,
Selbſt der Engel iſt nicht rein;
Und die Sonn', ſo hell ſie zünde,
Hat der Flecken groß und klein.

Wildenstein, nachdem es ſeine Rolle auf der Kriegs-Schaubühne ausgeſpielt hatte, wurde von Fürſtenberg zu einem Staatsgefängniß umgewandelt, worin die Kriminal-Verbrecher bis zum Entſcheid ihres Urtheils aufbewahrt wurden. Daß ſie hier bei einer auch nur geringen Bewachung gut aufbewahrt waren, iſt ſchon beim oberflächlichen Anblick einleuchtend; denn an eine Flucht, ohne fremde Hülfe, war hier nicht zu denken. Wie viele und welche Perſonen dieſe Kerker bewohnten, iſt mir nicht bekannt; nur von Einem hörte ich als Knabe oft meine Eltern erzählen. Derſelbe war ein katholiſcher Geiſtlicher und Pfarrer in Inneringen bei Trochtelfingen. Das Verbrechen, deſſen er angeklagt wurde, beſtand unter Anderem auch darin, daß er ſich dem Teufel verſchrieben habe, um Zauberei

Digitized by Google

treiben zu können; er habe, wenn man Kinder zur Taufe brachte, dieselben, ſtatt im Namen des dreieinigen Gottes, in des Teufels Namen getauft, und was dergleichen entſetzliche Dinge mehr waren.

Hier in Wildenſtein war es alſo, wo ihm einſtweilen der Aufenthalt angewieſen wurde. Noch ſind im Munde des umwohnenden Volkes Klag- und Reuelieder vorhanden, die von ihm im Kerker gedichtet und geſungen wurden. Eine Strophe eines ſeiner von tiefer Reue zeugenden Lieder iſt mir noch im Gedächtniß; ich kann nicht umhin, dieſelbe herzuſetzen.

Schon ſind viele Jahr verwichen,
Daß ich meinen Gott verracht',
Und von Ihm bin abgewichen,
Mich zum Sklav' der Höll' gemacht.
Ach! über mich erbarme Dich!
O, Mutter Jeſu! bitt' für mich!

Was ihm ſpäter geſchah, ob und wie er am Leben geſtraft wurde, iſt mir nicht bekannt. Kehren wir wieder zu unſerm Wildenſtein zurück. Wie früher vor dem Kriege, befanden ſich nach geſchloſſenem Frieden wieder nebſt einem Burgvogt vier Mann als Beſatzung in der Feſtung; außerdem waren ohne Zweifel noch einige andere Perſonen, z. B. der Kerkermeiſter und verſchiedene Knechte darin. Einer von der Beſatzung klopfte im Jahre 1744 ſeine halb ausgebrannte Tabakspfeife auf der Brücke aus; das in der Pfeife noch befindliche Feuer fiel in eine Spalte des Brückenbalkens, worin ſich wahrſcheinlich kleine Splitter und Strohhalme befanden. Dieſe entzündeten ſich von den Funken und in kurzer Zeit ſtand die ganze Brücke in Flammen. Im Jahr 1756 ſchlug ein Blitzſtrahl in den vordern Giebel ob dem Zeughaus und verurſachte an den Mauern des ganzen

Digitized by Google

westlichen Flügels der Festung nicht unbeträchtlichen Schaden; auch die Geschütze und sonstigen sich darin befindlichen Möbel blieben nicht unversehrt. Jedoch wurde alsbald der Schaden, den das Feuer an der Brücke und der Blitz an den Mauern verursacht hatte, wieder ausgebessert.

Der größte Schlag aber traf Wildenstein im Jahre 1770, als die kaiserliche Prinzessin Marie Antoinette als Braut des französischen Dauphin, nachher Ludwig XVI., ihrem Bräutigam entgegenreiste und in Donaueschingen ihr Nachtquartier ansagen ließ. Denn damals wurde zum Behuf der Empfangsfeierlichkeit das sämmtliche Geschütz sammt der dazu gehörigen Munition nach Donaueschingen gebracht und so das ganze Zeughaus ausgeräumt. Hätte man gewußt, welch' traurigem Loose die unglückliche Fürstin entgegenging, man würde sie wohl nicht in vollem Triumphe von Wien bis an die Grenze Deutschlands begleitet haben. Dieser Jubel galt übrigens nicht sowohl ihr, der fast Unbekannten, als vielmehr ihrer vom Volke mit Recht so hoch verehrten Mutter Theresia und ihrem gleichgeliebten Bruder Joseph. Arme Fürstin! rief ich aus, als ich obenstehende Zeilen in dem Manuscripte las; wer hätte ahnen können, daß du, die Tochter einer Kaiserin, die Schwester zweier Kaiser, auf solche schmachvolle Weise dein Leben auf dem Schaffot enden würdest! Daß du mit deinem, wenn auch schwachen, doch herzensguten Gemahl das Opfer für das, was seine Vorfahren verschuldeten, werden solltest! Aber wir arme Sterbliche sehen halt nicht in die Zukunft; Gott allein hat sich dieses Recht vorbehalten.

Diese Veränderung hatte für Wildenstein leider die Folge, daß es nun auch seines letzten Schatzes beraubt

Digitized by Google

wurde; denn nie kehrten die Geſchütze und die Munition in ſeine Mauern zurück. Nach zwei Jahren wurde auch der noch vorhandene Zeugwart, als nichts mehr nützend, abgeſchafft und die ſeitherige Beſatzung noch um zwei Mann vermindert, jedoch mit dem Vorbehalt, daß es der Herrſchaft frei ſtehen ſollte, die Beſatzung auf Koſten der Stadt und Maierſchaft Mößkirch zu vermehren, wenn Zeit und Umſtände es erforderten.

So weit reicht das vor mir liegende Aktenſtück, aus dem Hauptarchiv in Donaueſchingen abgeſchrieben. Was nun noch folgt, läßt ſich in wenige Worte zuſammenfaſſen.

Digitized by Google

Schluß.

Freilich klagen deine Mauern,
Burg, um die Vergangenheit;
Und mit alle deinem Trauern
Trifft auch dich Vergänglichkeit.

Große Städte sind verschwunden,
Die von Tausenden bewohnt;
Nur noch wen'ge Trümmer kunden,
Wo einst üpp'ge Pracht gethront.

Ganze große Völker sanken,
Ja ihr Name selbst verblich;
Auf den Stätten jetzt umranken
Geister, Dorn und Unkraut sich.

Von jetzt an sank Wildenstein zur völligen Bedeutungslosigkeit herab; kaum nach einem Jahrzehnt wurde bekanntlich Fürstenberg mediatisirt und bedurfte somit auch keines Staatsgefängnisses mehr.

Da die Festung von allen Waffen entblößt und für Jeden, der hinein wollte, offen war, so fanden es die in den letzten französischen Kriegen streitenden Parteien nicht mehr der Mühe werth, sich darum zu zanken, noch sich darin festzusetzen und zu verschanzen. Vielleicht verdankt es Wildenstein diesem Umstande, daß es jetzt noch steht; denn leicht hätte es das nämliche Schicksal haben können, welches Hohentwiel traf; denn es gab Schurken und Verräther genug, denen um ein paar elende Goldstücke Freund, Vaterland, Heimath und Alles feil war.

Der damalige Burgvogt auf Wildenstein hieß Xaver Beutner. Seine Nachkommen irren jetzt noch als Vagabunden heimathlos in der Welt umher. Einer seiner Söhne machte sich einst den Spaß, die Mößkircher nicht wenig

Digitized by Google

in Furcht und Schrecken zu setzen. Es zeigte sich nämlich mehrere Abende hintereinander und zwar gleich nach der Betglocke ein Gespenst an den Straßenecken stehend, so daß sich bald Niemand mehr getraute, das Haus oder die Stube zu verlassen; selbst sonst herzhafte Männer wagten es nicht, mit dem alle Stunden in einem andern Gewande erscheinenden Gespenste anzubinden. Einst wurde, wie man mir erzählte, der damalige Arzt Heilig zu einem schwer Erkrankten gerufen; er mußte an dem Gespenst vorübergehen. „Sage, wer und was du bist, oder ich renne dir den Degen durch den Leib!" rief er das Gespenst an. Dieses aber schüttelte sich nur, und der Arzt, von Grauen und Entsetzen erfüllt, steckte seinen Degen wieder ein und eilte davon, so schnell er konnte. Endlich wagte es ein starker, beherzter Hausknecht dem Gespenst auf den Leib zu gehen; und richtig, er packte einen mit Fleisch und Bein versehenen Geist an, mit dem er sich nicht einmal lange herumzubalgen brauchte; er riß ihm die Vermummung ab, und zum Vorschein kam des Burgvogts Xaver.

Nach dem Tode dieses Beutner, des letzten, der sich Burgvogt nannte, kam ein pensionirter fürstenbergischer Lieutenant, Baier mit Namen, nach Wildenstein; ihm wurde die Aufsicht über das Schloß übergeben. Er verwaltete diese Stelle bis in sein spätes Greisenalter; seine Söhne nahmen Militärdienste in Baden, eine Tochter ließ sich als Nonne in Villingen einkleiden und zwei andere verheiratheten sich mit Bürgerssöhnen aus Leibertingen. Einer von diesen, Braun mit Namen, zog als Nachfolger seines Schwiegervaters nach Wildenstein, woselbst ihm noch die Aufsicht über die Waldung und Jagd in der Leibertinger und Wildensteiner Gemarkung anvertraut wurde. Auf sein Verlangen wurde er vor einigen Jahren seines

Digitized by Google

Dienstes entlassen, da er sich nach dem Tode seiner Frau und der Versorgung seiner Kinder zu einsam auf dem alten Schlosse fühlte. An seine Stelle trat der jetzige Schloßaufseher Bonifaz Frick, ebenfalls von Leibertingen gebürtig, welcher, den schweren Schlüsselbund in der Hand, mit freundlicher Bereitwilligkeit jeden Fremden in den Gemächern und Hallen der Burg umherführt.

Auch für Erfrischung ist gesorgt: Wenn der Wanderer bei schwüler Sommerhitze den hohen steilen Berg erklettert, wird es ihm nicht übel behagen, ein gutes Glas Bier oder Wein zu finden, wofür der Schloßaufseher bestens Sorge trägt.

Auch seine Frau, die brave Schloßverwalterin, weiß dem Fremden gehörigen Bescheid zu geben und auf's Freundlichste den kühlen Trank zu reichen. Keiner der Reisenden wird sobald das romantische Wildenstein und seine Umgebung vergessen; noch oft wird er sich in der Ferne an das schöne Donauthal und seine herrlichen Ritterburgen erinnern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schnellpressendruck der Buchdruckerei von J. C. Mäcken Sohn
in Reutlingen.